

SOWI TIMES

15. Ausgabe
Wintersemester 2016/17

Ethik in unserer Gesellschaft - ortlos?	Seite 6
Eine Tendenz zur Mitte? Welche Vorstellung setzt sich am Ende durch?	Seite 10
Wohin – links oder rechts?	Seite 13
In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Eine Frage der Wirtschaftsordnung	Seite 15
Eine bessere Welt für alle als gemeinsames Zukunftsprogramm	Seite 17

Quo vadis?

In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

 **FV SOWI**
www.sowigraz.at

Österreichische Post AG/Sponsoring.Post
09Z038009 S
Retouren an Postfach 555, 1008 Wien

SOWI-KURSE

Höchste Erfolgsquoten durch gezielte Prüfungsvorbereitung in angenehmer Lernatmosphäre

Grundlagen Mathematik

Kurszeiten: wieder im September 2017
Kursgebühr: € 180,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 144,-
Kursleiter: Bernd Konrad

Einführung

Betriebswirtschaftslehre

Kurszeiten: 9.1., 11.1., 14.1.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 73,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 58,-
Kursleiter: Bernhard Cemper

Einführung Volkswirtschaftslehre auf Anfrage

Kursleiter: Lukas Preitler, Bakk.

Rechnungswesen Übung

Zwischenklausur: 25.11. (17.00–20.00), 26.11., 27.11. (10.00–13.30), 3.12. (18.00–20.00), 4.12.2016 (10.00–13.00)
Kursgebühr: € 124,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 99,-
Endklausur: 14.1. (16.00–18.00), 15.1. (10.00–12.00), 21.1. (10.00–13.00), 22.1.2017 (10.00–12.00)
Kursgebühr: € 73,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 58,-
Kursleiter: MMag. Gerald Süßmaier

Rechnungswesen VO

Kurszeiten: 20.1. (16.00–19.00), 21.1. (10.00–13.00), 23.1., 26.1. (17.00–20.00), 27.1. (16.00–19.00), 28.1.2017 (10.00–13.00)
Kursgebühr: € 160,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 128,-
Kursleiter: Mario Wieser, MSc

Wirtschaftsmathematik VO

Kurszeiten: 16.1., 17.1., 19.1., 23.1., 24.1., 26.1., 30.1. (17.00–20.00), 1.2.2017 (16.00–20.00)
Kursgebühr: € 165,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 132,-
Kursleiter: Bernd Konrad

Statistik VO

Kurszeiten: 17.1. (18.00–22.00), 19.1. (18.00–21.00), 23.1. (18.00–22.00), 25.1. (18.00–21.00), 27.1. (18.00–22.00), 30.1.2017 (18.00–20.00)
Kursgebühr: € 129,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 103,-
Kursleiter: Mag. Michael Blümel

Grundlagen Accounting

Kurszeiten: 10.1., 12.1., 17.1., 19.1.2017 (17.30–21.00)
Kursgebühr: € 108,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 86,-
Kursleiter: Rudolf Grünbichler, MA

Grundlagen Finance

Kurszeiten: 16.1., 20.1., 21.1.2017 (18.00–21.30)
Kursgebühr: € 78,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 62,-
Kursleiter: Bernhard Cemper

Grundlagen Produktion und Logistik

Kurszeiten: 23.1., 24.1., 26.1.2017 (16.00–20.00)
Kursgebühr: € 99,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 79,-
Kursleiter: Mag. Dr. Andreas Konrad, BSc

Accounting VU

Endklausur: 19.1., 26.1., 30.1.2017 (18.00–21.30)
Kursgebühr: € 83,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 66,-
Kursleiter: Mag. Stefan Schmaranzer

VU Finance

Endklausur: 25.1. (18.00–21.00), 27.1. (17.00–20.00), 30.1., 1.2.2017 (18.00–21.00)
Kursgebühr: € 99,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 79,-
Kursleiter: Thomas Ortner, MSc

Finanzwissenschaften

auf Anfrage

Masterkurs Wirtschaftsmathematik und Statistik

Kurszeiten: 9.1., 10.1., 13.1. (17.00–20.00), 16.1., 17.1., 19.1. 2017 (16.00–19.00)
Kursgebühr: € 129,- (Steiermärkische SPARKASSE): € 103,-
Kursleiter: Mag. Dr. Andreas Konrad, Christoph Wagner

4 kommen - 3 zahlen!



Liebe LeserInnen,

beim Lesen der Beiträge der letzten Ausgabe zum Thema „Zukunft der Arbeit“ fiel mir auf, dass viel über Digitalisierung, technischen Fortschritt und Veränderung allgemein berichtet wurde. Gleichsam war der gefühlte Tenor in den Artikeln ein „Sich-fügen“, eine „Kapitulation vor dem Unausweichlichen“... Die Fragen, die wir uns stellten, gingen in die Richtung: „Was kommt auf uns zu?“ und „Wie passe ich mich an?“. Sie brachten mich zum Nachdenken. Hat die Wissenschaft nicht die Aufgabe, weiter- oder gar vor- zu denken? In welcher Gesellschaft leben wir, dass wir Wachstumsprozesse jeglicher Art sowie politische Entscheidungen hinnehmen und uns nur anzupassen versuchen? Wäre es nicht an der Zeit sich zu überlegen, in wieweit man Veränderungen mitgehen möchte, beziehungsweise diese kollektiv mitgestaltet und ihnen gegebenenfalls eine andere Richtung gibt?

So könnten sich beispielsweise Unternehmen gezielt für Nachhaltigkeit und Mitarbeiterzufriedenheit einsetzen und Privatpersonen konsequent entscheiden, wo sie einkaufen und wo nicht. Dass es hierfür Grenzen gibt und es oft um das reine „Überleben“ geht, wird schnell klar. Diese Grenzen jedoch gilt es in meinen Augen zu diskutieren und in

diesem Zusammenhang Möglichkeiten aufzuzeigen, sie auszuweiten oder zu verändern. Da tauchen schnell Themen auf, wie „Bürgerbeteiligung“, „bedingungsloses Grundeinkommen“, „geplante Obsoleszenz“, „ethische Überlegungen“... Lenken wir unseren Blick auch auf das vergangene Politduell von Hilary Clinton und Donald Trump in den USA. Eine Talkshow im Fernsehen jagt die nächste und man bespricht fleißig die möglichen Konsequenzen der Wahlen. Gilt es auch da, sich „anzupassen“? Was ist los auf dieser Welt, dass zunehmend Politiker mit radikalen und teils menschenverachtenden Äußerungen Massen binden und salonfähig werden? Sollte Ihnen nicht viel mehr Einhalt geboten werden? Leben wir in einer Zeit, in der sich die Intelligenz zurücklehnt und einigen Wenigen dabei zusieht, wie sie mit ihrem Gedankengut die Gesellschaft infiltrieren – und sie gewähren lässt?

Die Artikel Eurer Studienvertretungen sowie spannende Gastbeiträge beziehen sich daher auf das Thema „Quo vadis – In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“

Viel Vergnügen beim Lesen!

Victoria Endl-Geyer
Chefredakteurin

Und das SOWI TIMES Team
Naomi Kienreich
Lektorat

Florian Altendorfer
Layout

Impressum: SOWI Times
Zeitschrift der Fakultätsvertretung Sozial- & Wirtschaftswissenschaften an der Karl-Franzens-Universität Graz
Ausgabe 15/WS2016/17
Erscheinungsort: Graz
Vertrieb: Österreichische Post AG

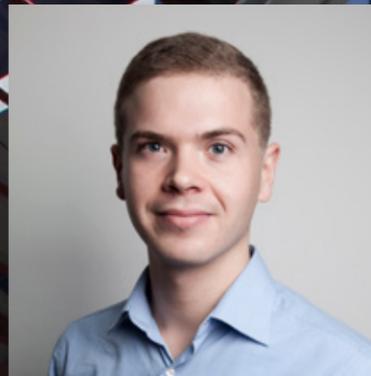
Druck: Servicebetrieb ÖH-Uni Graz GmbH
Auflage: 4500 Stück
Eigentümerin, Herausgeberin, Verlegerin: HochschülerInnenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz, Schubertstraße 6a, 8010 Graz

INHALT	
Leitartikel	4
JOHANNES PAUL ZEIRINGER (FV SOWI)	
Ethik in unserer Gesellschaft - ortlos?	6
UNIV.-PROF. DR. LEOPOLD NEUHOLD	
Die Digitalisierung der Gesellschaft	8
THOMAS MÜLLNER (STV BWL)	
Eine Tendenz zur Mitte? Welche Vorstellung setzt sich am Ende durch?	10
PHILIPP KOHLGRUBER (STV VWL) UND DANIEL LASENIG	
The Arts Of Life – Keynes' Zukunftsvision für unsere Generation	12
FELIX SCHMID, JULIAN ZOLLNERITSCHE & MATTHIAS STEINER (WiPOL AKADEMIE)	
Wohin – links oder rechts?	13
MAG. DR. DIRK RAITH	
Vertrauen - Bedeutung und Funktion für Pädagogik und Wirtschaft	14
DOMINIK MAGNET (STV WiPÄD)	
In welcher Gesellschaft wollen wir leben? – Eine Frage der Wirtschaftsordnung	15
JULIAN PACHERNEGG (STV WiPÄD)	
Agenda 2030	17
DIPL.-ING. SILKE LEICHTFRIED (AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESBREGIERUNG)	
Was wollen wir eigentlich?	18
DENISE VORRABER UND MORITZ STEINBACHER (STV USW)	
Quo vadis, Herr Professor Kocher?	19
VICTORIA ENDL-GEYER	
Literaturtipp	20
PLURALE ÖKONOMIK GRAZ	
Darf ich vorstellen? – Mariana Mazzucato	21
EUGEN TORNIQUIST	
Quo vadis, Finanzsektor?	22
MANUEL SCHLEIFER (FINANCE CLUB)	
Rechtliche Zukunftsmusik anhand des Datenschutzes	24
MAG. WALTER KORSCHOLT, LL.M.	
Sie haben Post!	26
BERNHARD LUGGER (STV SoZ)	
Tue Gutes und sprich darüber	27
KATHARINA GRUBER (UNIMC CLUB)	
Der Circle of Excellence Graz stellt sich vor	28
HELENE ANGERER UND MAJA ARTMANN	
Veranstaltungsberichte	29

Für den Inhalt Verantwortlich: Fakultätsvertretung Sozial- & Wirtschaftswissenschaften, fv@sowigraz.at
Chefredaktion, Inserate, Sponsoring: Victoria Endl-Geyer, sovetimes@sowigraz.at
Layout: Florian Altendorfer, layout@sowigraz.at

Quo Vadis?

VON JOHANNES PAUL ZEIRINGER |
VORSITZENDER DER FV SOWI
KURIENSPRECHER DER STUDIERENDEN
DER SOWI-FAKULTÄT



LIEBE KOLLEGINNEN,
LIEBE KOLLEGEN,

zu allererst freut es mich besonders, alle Studierenden, die im Wintersemester 2016/17 an der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz ihr Studium begonnen haben, seitens der FV SOWI herzlich willkommen heißen zu dürfen!

Am 29. November fand der diesjährige SOWI-Fakultätstag statt. Im Zuge einer Q&A Session zum Thema „Was erwartet AbsolventInnen bei der Bewerbung?“ hatten die Studierenden die Möglichkeit direkt mit den Personalchefs der Spar AG (Zentrale Steiermark), Grazer Wechselseitige Versicherung AG und AVL List GmbH in Kontakt zu treten und Informationen aus erster Hand zu erlangen. Dies ist nur eine der vielen praxisnahen Veranstaltungen jedes Semesters, die euch eure FV bzw. jeweilige StV anbietet, um euch Einblicke in die Berufswelt zu geben und euch mit Entscheidungsträgern austauschen zu können! Abonniert uns auf Facebook, um immer am neuesten Stand zu bleiben!

Seit 01. Oktober dieses Jahres wird die Universitätsbibliothek umgebaut. Dies hat natürlich dazu geführt, dass die Lernplatzkapazitäten auf der ReSoWi-Fakultätsbibliothek mehr als ausgelastet sind. Die ÖH Uni Graz, insbesondere die beiden Fakultätsvertretungen REWI und SOWI, bemühen sich inständig darum, die Situation zu verbessern, um allen Studierenden ausreichende Möglichkeiten zu offerieren. Hierbei sind wir dementsprechend auch auf euer Feedback angewiesen. Habt ihr Ideen beizusteuern, oder Kritiken kundzutun, so zögert nicht und schickt uns eure Meinung unter: <https://oehunigraz.at/ub-wird-neu/>

Mit dem Titel „Quo vadis? – in welcher Gesellschaft wollen wir leben?“, wird in dieser Ausgabe der SOWI TIMES der Augenmerk auf die Entwicklung unserer Gesellschaft gelegt. Dieser ist in den letzten Generationen eine

stetige Erhöhung der Lebensqualität widerfahren, nicht zuletzt durch die Industrialisierung und Globalisierung. Über Jahrzehnte hinweg wurde dies auch als gut befunden, doch mittlerweile sind wir an einem Punkt angelangt, an dem es zu überdenken gilt, ob denn die Ausbeutung der Rohstoffe unseres Planeten und billiger Arbeitskräfte in Dritte Welt-Staaten auf Dauer noch zielführend ist. Als Student bzw. Studentin der Wirtschaftswissenschaften wird man ständig damit konfrontiert den eigenen Nutzen zu maximieren – negative externe Effekte werden außer Acht gelassen. Und dies tun wir auch, größtenteils sogar unbewusst, mit negativen Auswirkungen auf die Umwelt.

Wir leben in einer Überflussgesellschaft. Nahrungsmittel sind billig und stapeln sich nicht enden wollend in den Supermärkten, Kleidung und die neuesten elektronischen Geräte sind für uns stets verfügbar und vor allem erschwingbar. Die Unersättlichkeit der reichen Teile der Welt ist das Problem der restlichen Welt, wo die Masse der Bevölkerung in großer Armut lebt.

Dass die oben erwähnte Unersättlichkeit kein Ende findet, ist vielen bereits bewusst geworden. So gibt es teilweise schon Gegenströmungen, die sich darauf berufen, dass Maßhalten eigentlich das höhere Ziel sei. Rücksichtnahme auf Mitmenschen und den Planeten - nachhaltiges Wirtschaften. Die Vermittlung von Werten geht in den Medien oft einher mit diesem Thema. Welche Wertvorstellungen sind in einer entwickelten Gesellschaft erstrebenswert und mit *Wertschöpfung* vereinbar?

Genau hier setzt die Wirtschaftsethik an. Wirtschaftsethische Normen sollen dabei helfen soziale Gerechtigkeit, die auf eine faire Verteilung der Ressourcen innerhalb der Gesellschaft abzielt, und Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Diese stehen mit dem ökonomischen Prinzip der Nutzenmaximierung in Konflikt und werden daher oft ausgeblendet. Auch die Verantwortung eines Unternehmens gegenüber der Gesellschaft, *Corporate Social Responsibility*, wird bei uns mitt-

lerweile groß geschrieben. Sie steht dafür, dass Unternehmen einen freiwilligen Beitrag zur nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung leisten, der über gesetzlich festgelegte Forderungen hinausgeht. Durch die weltweite Vernetzung via Internet und Social Media übt der Konsument mittlerweile einen starken Einfluss auf das Unternehmen aus, welches sich durch imageförderndes Agieren gegen seine Mitbewerber durchsetzen muss. Eine Nichtbeachtung ökologischer Folgen durch wirtschaftliches Handeln kann sich somit kein großes Unternehmen mehr leisten.

Auf europäischer Ebene wird im Zuge des Europa 2020-Projekts versucht ein „intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum“ in der Europäischen Union zu verfolgen. Kernziele des Projekts sind, unter anderem, Beschäftigung, Forschung & Entwicklung und Innovation, Klimawandel und Energie, Bildung und Armut und soziale Ausgrenzung. Österreich hat sich dabei zum Ziel gesetzt, das langfristige Wachstumspotential der österreichischen Volkswirtschaft abzusichern, in dem auch ältere Arbeitnehmer sowie Migranten in den Arbeitsmarkt integriert werden. Darüber hinaus soll die Forschungs- & Entwicklungsquote auf 3,76% des BIP angehoben werden, um in Österreich mehr Innovation zu schaffen. Auch die Senkung der Energieausgaben sowie die Emission von Treibhausgasen soll reduziert werden. Gleichzeitig wird mehr Geld für Bildung in die Hand genommen, um die Akademikerquote zu erhöhen. Nicht zuletzt ist es das Ziel Armut und soziale Ausgrenzung zu vermindern (Quelle: *Bundeskanzleramt*). Kumuliert soll

all dies dazu führen unsere Gesellschaft zukunftstauglich zu machen, sofern wir auch alle an einem Strang ziehen.

Was gibt es nun für euch, in Anbetracht dieses Themas, für Möglichkeiten an der SOWI-Fakultät?

Seitens des Instituts für Unternehmensrechnung und Reporting wird die SBWL Wirtschaftsethik und betriebliches Verantwortungsmanagement angeboten, in welcher man sich gezielt mit wirtschaftsethischen Fragen beschäftigen kann. So werden wirtschafts- und unternehmensethische Fragen beleuchtet, die anhand von theoretischem Grundlagenwissen, auf aktuelle Problemfelder in ausgewählten Managementbereichen umgemünzt werden. Insbesondere wird Verantwortungs- und Nachhaltigkeitsmanagement großgeschrieben. Abgesehen von der Betriebswirtschaft findet ihr auch in der Soziologie mehrere Kurse, die ähnliche Fragen aufgreifen.

Abschließend hoffe ich zumindest einige von euch zum Nachdenken angeregt zu haben und wünsche allen Studierenden an der SOWI-Fakultät angenehme Weihnachtsferien und alles Gute für das neue Jahr 2017!

Mit besten Grüßen
Johannes Paul Zeiringer

fv@sowigraz.at
www.sowigraz.at
www.facebook.com/fv.sowi



Ethik in unserer Gesellschaft - ortlos?

VON UNIV.-PROF. DR. LEOPOLD NEUHOLD
INSTITUTSLEITER AM INSTITUT FÜR ETHIK UND
GESELLSCHAFTSLEHRE, UNI GRAZ



Sportethik, Bioethik, Wirtschaftsethik, Klimaethik, die Liste von Bereichsethiken ließe sich beliebig verlängern. Die Rede von Ethik scheint in aller Munde zu sein, aber gilt nicht: Viele Ethiken- wenig tatsächliches moralisches Verhalten? Wenn dann in diesem Zusammenhang sarkastisch bemerkt wird, dass man am meisten von dem spricht, was man nicht hat, ist das nicht ein Anstoß dazu, die Welt in einer Abwärtsentwicklung zu sehen und das Gerede von Ethik und Moral als Beleg für diesen Verfall? *Ich halte nichts von einer Verfallsrhetorik, den Ruf nach Ethik will ich vielmehr als eine Herausforderung sehen, die in den heutigen Umständen neue Formen angenommen hat.* Dabei möchte ich nur auf zwei gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam machen, die diesen Ruf nach Ethik mitbedingen.

Da gibt es einmal die Beschreibung unserer Gesellschaft als Multioptionengesellschaft durch Peter Gross. Die Schwächung der Traditionen lässt viele Situationen entscheidungsoffener werden. Wo früher Traditionen gewisse Möglichkeiten ausschlossen oder bestimmte Gestaltungen vorgaben, tun sich heute viele Möglichkeiten auf. Dazu kommt noch der heute in bestimmten Kreisen gegebene Überfluss, der Wahlmöglichkeiten eröffnet, die der weit verbreitete Mangel früherer Zeiten verschloss. Um dies feststellen zu können, braucht man nur einem Kaufhaus von früher einen Supermarkt von heute gegenüberstellen: Mangel und Überfülle. Diese vielen Möglichkeiten machen aber die Menschen nicht von sich aus schon glücklich. Stellen Sie sich vor, Sie sind bei einem wunderbaren Buffet, gehen zu diesem und nehmen, wie sie glauben, das Beste davon. Sie gehen auf Ihren Platz zurück und sind enttäuscht, wenn sie auf den Teller Ihres Nachbarn schauen: Der oder die hat schon wieder das Bessere erwischt! Der Vergleich macht uns nicht sicher, wie die Werbung suggeriert, sondern in vielen Fällen unzufrieden. Um dem vorzubeugen, bedarf es des Bedenkens von Kriterien für die Auswahl, es braucht Ethik, um Kriterien zu entwickeln, die in entscheidungsoffeneren Bedingungen eine Auswahl erlauben, die Zufriedenheit schaffen kann. Wenn Bern Guggenberger unsere Zivilisation einmal mit dem Be-

griff „Zuvielisation“ charakterisierte, so hat er damit einen wichtigen Aufgabenbereich für Ethik benannt: in der Vielfalt der Perspektiven mit Ethik eine tragfähige Reduktion der Komplexität für die Entscheidung zu erreichen.

Auf der anderen Seite ist unsere Gesellschaft vom Prozess der sogenannten sozialen Differenzierung geprägt. Die einzelnen Bereiche rücken in ihre Eigengesetzlichkeiten ein und werden der Tendenz nach entlang dieser gestaltet. Damit kommen für die Bereiche effektive Orientierungen zum Tragen, die es erlauben, die Bereiche sachgerecht zu gestalten.

Am Beispiel der Wirtschaft: „The business of business is business.“ Das ist dann eine zum Teil berechtigte Sicht, weil damit ein sachgemäßer Umgang möglich wird, zum Teil aber auch eine problematische, insofern als diese Beschränkung auf das Geschäft der Wirtschaft nicht gerecht wird. Wirtschaft muss natürlich sachgerecht gestaltet werden, aber das Sachgerechte erfährt eine Rahmung und Orientierung im Menschengerechten, im Umweltgerechten, im Zukunftsgerechten oder im Gesellschaftsgerechten. Trotz aller funktionalen Differenzierung steht Wirtschaft in Bezügen, die dafür bestimmend sind, was eine Wirtschaftskultur ausmacht.

- Wirtschaft wird von Menschen gestaltet, deren Bedürfnisse und Interessen über die Wirtschaft hinausgehen. Dies gilt für alle Stakeholder eines Unternehmens: für Kunden, Mitarbeiter, Lieferanten, Kapitaleigner usw. Eine ethische Perspektive, die auf das Ganze schaut, wird die Frage stellen, wie diesen Menschen gerecht gehandelt werden soll und kann. Denn zu leicht wird aus der Werbeformulierung „Der Mensch als Mittelpunkt“ die tatsächliche Vorgangsweise nach dem Motto „Der Mensch als Mittel: Punkt.“ Der Mensch, und zwar alle Menschen, sind im Wirtschaftsprozess auch in ihrer Selbstzweckigkeit zu sehen. Und dieser muss Rechnung getragen werden.

- Wirtschaften spielt sich aber auch im Rahmen der Umwelt ab. Diese ist eine wichtige Voraussetzung für Wirtschaften, zugleich beeinflusst die Form des Wirtschaftens die Umwelt, es erzeugt Folgen, die für die Umwelt bestimmend werden können. Deswegen legt sich im Blick auf die Umwelt ein Handeln nahe, das sie als Mitwelt wahrnehmen lässt.
- Damit wird der Blick auch auf die Zeitperspektive gerichtet. Wie heute gewirtschaftet wird hat wesentlichen Einfluss darauf, wie in Zukunft gewirtschaftet werden kann. Im Wertkonzept der Nachhaltigkeit erwächst daraus die Verpflichtung, so zu handeln, dass für die Zukunft Handlungsmöglichkeiten möglichst nicht eingeschränkt, sondern erweitert werden.
- Dass Wirtschaft von der Gesellschaft mitbestimmt wird und zugleich Einfluss auf die konkrete Gestalt der Gesellschaft hat, zeigt sich schon an den Ortsbildern oder an den menschlichen Beziehungen, die etwa durch die Arbeitszeiten beeinflusst werden. So muss auch in der Wirtschaft die Frage gestellt werden, wie wir leben, im Rahmen welcher Gesellschaft wir arbeiten wollen. Damit wird aus der Frage des Wirtschaftens eine Frage der Wirtschaftskultur, die einen Rahmen für ein gelungenes menschlichen Lebens bildet.

Ethik ist also gefragt im Diskurs um Kriterien und in der Eröffnung von Perspektiven. Dazu zum Abschluss zwei Geschichten.

Zwei junge Männer kommen von der Fahrschulprüfung. Fragt einer den anderen: „Bist du durchgekommen?“ Der andere verneint. Auf die Frage „Warum“ antwortet er: „Wir kommen mit dem Fahrschulauto zu einem Kreisverkehr. Ich sehe eine Tafel mit einem Fünfziger. Bin 50mal im Kreis gefahren.“ Darauf der andere: „Hast du dich verzählt?“

Ethik muss Ausfahrtsschilder bereitstellen.

Das zweite: Ein Mann hat zu viel getrunken. Er fällt unter der Schwere des Alkohols, kommt aber in der Nähe einer Litfaßsäule zu liegen. Auf allen Vieren krabbelt er zu der Säule, tastet sich die Säule hoch und umrundet die Säule 7, 8, 9, 10 mal. Schließlich sagt er ganz bestürzt: „Furchtbar, ich bin eingemauert.“

Ethik muss Perspektiven eröffnen, um das Gefühl des Eingemauertseins zu überwinden.

Die Digitalisierung der Gesellschaft

VON THOMAS MÜLLNER
MITARBEITER DER STV BWL



News aus der StV

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Hälfte des Wintersemesters 2016/17 ist bereits vorbei und wir hoffen, dass ihr die stressige Zeit der Zwischenklausuren und Vorlesungsprüfungen gut hinter euch gebracht habt. Einiges hat sich seit der letzten Ausgabe der SOWI-Times getan.

NEUIGKEITEN AUS DER CUKO

Bereits vor Beginn des Semesters wurde die CuKo (Curriculakommission) Betriebswirtschaft einberufen, um an einem neuen Studienplan für das Bachelorstudium zu arbeiten. Diese Anpassung ist notwendig geworden, da es eine Novelle des Universitätsgesetzes (UG) gegeben hat. Ein positiver Aspekt dieser Novelle – der vierte Antritt für STEOP-Prüfungen wurde - bereits mit 01. Jänner 2016 - an unserer Universität umgesetzt. Jeglicher weiterer Handlungsbedarf wird nun mit der Überarbeitung des Curriculums umgesetzt.

Die Studiengang- und Orientierungsphase (STEOP) bleibt weiterhin bestehen, wird aber umfangmäßig um mehr als die Hälfte reduziert und zukünftig nur mehr aus zwei Lehrveranstaltungen bestehen. Dabei hat sich die CuKo am Mindestausmaß der neuen STEOP-Regelung orientiert. So wird die neue Studiengang- und Orientierungsphase nur mehr acht ECTS umfassen. Die Orientierungslehreveranstaltung mit 1 ECTS wird in der Form nicht mehr Teil des >>>>

Bereits seit einigen Jahrzehnten schreitet die Entwicklung in der Informationstechnologiebranche unablässig voran und das bringt weitläufige Folgen für unser Gesellschaftsgefüge. Ungeachtet der bereits bekannten Offenlegung von Informationen im Bereich der Digitalisierung, sehnt sich die Bevölkerung nach einem fast gänzlichen Umstieg auf virtualisierte Daten. Ein Blick auf die wertvollsten Unternehmen der heutigen Zeit, welche von Apple, Alphabet und Microsoft dargestellt werden, lässt die Bedeutsamkeit der Technologisierung in unserer Gesellschaft klar werden. Durch die Implementierung von neuen Kommunikationsmöglichkeiten mit Hilfe von sozialen Netzwerken in unser alltägliches Leben, kam es innerhalb kürzester Zeit zu Veränderungen der zwischenmenschlichen Interaktionen. Aufgrund von jüngsten Forschungsentwicklungen im Bereich der Robotik, Industrie sowie der virtuellen Realität scheint dieser Trend sich fortzusetzen. Im unternehmerischen Kontext wird durch das weitere Voranschreiten der Digitalisierung ein breites Feld an zukünftigen Möglichkeiten eröffnet. Seit langem schon sind unterstützende Softwareanwendungen, welche unter anderem zur Optimierung von Produktionsprozessen beitragen, sowie Hardware in Form von Smartphones oder Personal Computern im Arbeitsalltag nicht mehr wegzudenken.

Zuerst lassen sich die Entwicklungen innerhalb der Robotik als wichtige Punkte der Forschung im Informations-

bereich nennen. Einerseits erkennen viele Unternehmen die Möglichkeit durch eine effiziente Nutzung, eines auf hohem technologischen Niveau arbeitenden Roboters, sowohl Kosten in höchstmöglicher Ausmaß zu sparen als auch ihre Wertschöpfungsprozesse zu optimieren. Andererseits besteht seitens der Gesellschaft ein gewisses Bestreben solche Fortschritte zu unterbinden, da diese möglicherweise zu einem Verlust des Umfangs des Facharbeiter Arbeitsangebots am Markt führen könnten. Jedoch wird oft von Unternehmen argumentiert, dass es durch diese Neuerungen bloß zu einer Verschiebung des Arbeitsangebots in Richtung der Technologiebranche kommt. Bereits heute gibt es einen Konsens unter Spezialisten über die Wichtigkeit der Schaffung von Zukunftspotentialen innerhalb der Gesellschaft. Aus diesem Grund wurden Programmiersprachen geschaffen, die es als Ziel haben Jugendliche und Kinder für das Programmieren zu begeistern und dadurch das Erlernen dieser zukunftsorientierten Fähigkeit zu erleichtern.

Ein weiteres Schlagwort, welches vor allem im Bereich der Produktion immer mehr an Bekanntheit erlangt, ist Industrie 4.0. Ziel ist es unter Verwendung von revolutionären Informations- und Kommunikationstechnologien eine sogenannte „intelligente Fabrik“ entstehen zu lassen. Durch Digitalisierung und Vernetzung von Wertschöpfungsaktivitäten können vor- und nachgelagerte

Aktivitäten sowie interne Prozesse wie Beschaffung und Produktion effizienter koordiniert werden. Dies führt zur Senkung des Ressourcenverbrauchs, der Produktionszeit und zur besseren Orientierung an individuelle Wünsche von Kunden.

Aktuell machen Neuheiten rund um das Thema „Virtual Reality“ Schlagzeilen. Konkret ist von einer VR-Brille die Rede, welche seit kurzem auf dem öffentlichen Markt zu erwerben ist, und das Potential besitzt eine Revolution der virtuellen Unterhaltungsbranche herbeizuführen. Durch die Inszenierung einer überaus real wirkenden Umgebung wird dem Nutzer das Gefühl vermittelt direkt am Geschehen teilzunehmen. Die Weiterentwicklung in der Spracheingabe lässt die Möglichkeit entstehen, direkt mit Charakteren des Programmes zu kommunizieren. Dies könnte zu einem weiteren Fehlanreiz führen, den sozialen Kontakt mit anderen Menschen zu meiden.

Im politisch relevanten Kontext wurden durch Soziale Medien und unterschiedliche Internetseiten Plattformen geschaffen, welche es jedem Menschen ermöglichen, uneingeschränkt ersichtliche Aussagen für Internetnutzer zu tätigen. In der jüngeren Vergangenheit wurden diese Chancen oft von Bürgern missbraucht, um radikalisierte Inhalte jeder politischen Richtung, zu publizieren. Unabhängig von der Wertvorstellung dieser Inhalte führte dies zur

offensichtlichen Beeinflussung der Gesellschaft und in weiterer Folge zu einer unruhigen Stimmung unter den Bürgern. Klar ist, dass eine Gemeinschaft nur durch eine produktive Zusammenarbeit in der Lage ist ihr vollkommenes Potential auszuschöpfen. Daher erscheint es als äußerst wichtig, ein gewisses Harmoniestreben innerhalb der Bevölkerung auszulösen.

All diese unausweichlich erscheinenden Szenarien leiten uns in die Richtung einer noch schneller arbeitenden, wirtschaftlicheren und leistungsorientierteren Gesellschaft. Die Frage, welche man sich an diesem Punkt stellen muss, lautet: „Wo endet das alles?“. Grundsätzlich muss sich jeder eine eigene Meinung bezüglich dieses Themas bilden und sich im Klaren sein, dass man immer die Möglichkeit hat, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und die Zukunft zu beeinflussen. Hier ist es völlig irrelevant auf welche Weise, sei es politisch, wissenschaftlich oder etwas Anderes, man dies versucht. In Anbetracht all dieser Aspekte lässt sich sagen, dass durch die Digitalisierung der Fortschritt unaufhaltsam vorangetrieben wird, und dadurch bisher Udenkbares als schon bald realisierbar erachtet wird. Schlussendlich sollte jedem bewusst sein, dass nur durch innovative Forschung und Entwicklung ein Wohlstand, wie wir ihn heute genießen, ermöglicht werden konnte.

Studienplans sein. Der verbleibende ECTS wird der VO „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ zugeordnet, die wiederum inhaltlich neu ausgerichtet wird. Um den gesetzlichen Anforderungen zu entsprechen werden außerdem beide Übungen (Rechnungswesen und Wirtschaftsmathematik) aus der STEOP herausgenommen, da laut § 66 Abs. 2 UG mindestens zwei Prüfungstermine pro Semester anzusetzen sind und das wäre bei einer prüfungsimmanenten Lehrveranstaltung nicht möglich. Des Weiteren wird auch die VO „Rechnungswesen“ nicht mehr Teil der STEOP sein, lediglich die VO „Wirtschaftsmathematik“ wird in ihrer derzeitigen Form erhalten bleiben.

STEOP Betriebswirtschaft neu:

- Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, VO - 4 ECTS
- Wirtschaftsmathematik, VO - 4 ECTS

Unverändert bleibt die Situation für die neuerliche Zulassung zum Studium, wenn die letzte Wiederholung einer STEOP-Prüfung negativ beurteilt wurde. Es gibt weiterhin die Möglichkeit im drittfolgenden Semester nach dem Erlöschen der Zulassung eine neuerliche Zulassung zu beantragen. Dies gilt nach wie vor nur für die Lehrveranstaltungen der STEOP und ist insgesamt zwei Mal möglich.

Eine auf den ersten Blick geringfügige Änderung kommt dem „Vorziehkontingent“ außerhalb der STEOP zu. Dieses wird von derzeit 23 ECTS auf 22 ECTS gekürzt. Erschwerend hinzu kommt jedoch die Tatsache, dass bei diesem Kontingent auch Freie Wahlfächer berücksichtigt werden – ein gravierender Einschnitt.

Auch personell hat sich in der CuKo etwas getan: Nach jahrelangem Einsatz für die Kommission trat mit Ende der letzten Periode Herr Mag. DI Dr. Christian Schlögel aus der Cuko zurück. Seitens der Studierenden dürfen wir uns recht herzlich für die gute Zusammenarbeit und den konstruktiven Diskussionen bedanken. Als Nachfolgerin wurde Frau Mag. Dr. Martina Rechbauer bestimmt.

Bei Fragen rund um den neuen Studienplan stehen wir euch natürlich gerne während unserer Sprechstunden oder per E-Mail zur Verfügung!

Für die StV Betriebswirtschaft

Stefan Oprießnig

Eine Tendenz zur Mitte? Welche Vorstellung setzt sich am Ende durch?

VON PHILIPP KOHLGRUBER
MITARBEITER DER STV VWL
UND DANIEL LASSNIG

StV VWL
vwl.sowigraz.at



News aus der StV

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

nachdem die Leitfäden für das Masterstudium Empirische und Politische Ökonomik vergriffen waren, sind nun endlich wieder neue Exemplare verfügbar. Ihr könnt sie euch vor dem StV Büro oder in der StV VWL Sprechstunde abholen. Alternativ findet ihr auf unserer Homepage den Zugang zum Leitfaden in PDF Format.

Alle Studierende, die mehr zu Schumpeter erfahren möchten, aufgepasst! Am Dienstag, den 17.01.2017, wird Em.o.Prof. Kurz im Rahmen eines Vortrags mehr zur Person von Joseph Alois Schumpeter, einen der einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, und seinen Theorien erzählen. Der genaue Ort und die Zeit der Veranstaltung könnt ihr sowohl unserer Facebook-Seite, als auch unserer Homepage entnehmen. Die Veranstaltung wird mit einem Buffet abgerundet und dem VWL-Stammtisch gekoppelt. Wir würden uns über eine rege Teilnahme freuen!

Sabrina Kutsch

für die StV VWL

Quo vadis? – In welcher Gesellschaft wollen wir leben – Zur Beantwortung der Frage des Leitthemas der aktuellen SOWI-Times Ausgabe bedarf es nicht nur ausgeklügelter und klarer Visionen, wie wir unsere Zukunft gestalten wollen, sondern in Anbetracht unterschiedlicher Vorstellungen zur idealen Gesellschaft, stellt sich auch die Frage wie am Ende eine Mehrheit für eine Idee zustande kommen kann und somit politische realisierbar wird. Gerade wegen der starken Wechselwirkung von sozialen und politischen Rahmenbedingungen und der wirtschaftlichen Realität werden auch politische Phänomene mit typisch volkswirtschaftlicher Methodik analysiert.

Ein politisches Phänomen, das die letzten Jahre in vielen Industrieländern zu beobachten war, ist eine Beendigung der alten Lagerbildung im demokratischen Prozess. Vorbei sind die Zeiten wo klare Linien zwischen einzelnen Parteien gezogen werden konnten und eine größere Partei dem „linken Spektrum“ zugeordnet werden konnte und eine eher dem „rechten Flügel“. Dies galt sowohl für wirtschaftliche als auch gesellschaftspolitische Positionen. Viele Wahlberechtigte haben heute das Gefühl, dass egal welchen etablierten Parteien sie ihre Stimme geben, diese am Ende doch nur denselben Einheitsbrei anbieten und Unterschiede eher im Detail zu suchen sind. Das Auftauchen neuer Parteien oder Erstarben von bereits existierenden Parteien, die in den letzten Jahren mit Erfolg die politischen „Ränder“ umwor-

ben haben, wird immer häufiger dieser Tendenz zur Mitte zugeschrieben.

Bereits in den 1950er Jahren versuchte unter anderem Anthony Downs dieses Phänomen mit typischen ökonomischen Annahmen und Instrumenten zu beleuchten. Parteien sind im Modell keine Organisationen, die ihrem Tagewerk aus einem ideologischen Grund nachgehen, sondern in erster Linie ein Interesse an einer Regierungsbeteiligung haben und diese - falls erreicht - auch zu halten versuchen. Parteien sind somit Stimmenmaximierer. Die Wählerinnen und Wähler sind hingegen Nutzenmaximierer. Das Modell spricht den Wählerinnen und Wählern unterschiedliche Präferenzen zu, die als fixiert gelten. Sprich, Wählerinnen und Wähler wissen was ihnen gefällt, sie ändern auch nicht ihre Meinung wie ihr bevorzugtes politisches Programm aussieht. Den Wählerinnen und Wählern wird ein rationales Verhalten unterstellt. Sie wählen somit lediglich jene Partei, die ihren Präferenzen am nächsten kommt. Parteien können ihr Programm von Wahl zu Wahl anpassen.

Die Leserin oder der Leser kann sich nun ein kleines Gedankenexperiment vorstellen. Angenommen es ist möglich ein politisches Programm auf einer horizontalen Geraden darzustellen. Nun werden die Präferenzen der Wählerschaft ebenfalls auf dieser Geraden eingeteilt. Nehmen wir Einfachheit halber an, dass diese Präferenzen bekannt und in etwa gleichmäßig über die Gera-

de verteilt sind. Des Weiteren gibt es nur zwei Parteien. Als Ausgangspunkt nimmt eine Partei eine Mitte-Links Position, die andere eine Mitte-Rechts Position ein. Dann inkludieren wir die Annahme, dass das Wählen kostenlos ist. Wählerinnen und Wähler werden somit selbst bei einem unbefriedigenden Angebot das „kleinere Übel“ wählen, als dass sie der Wahl aufgrund von einem zu hohen Zeitverlust oder Reisekosten fernbleiben. Das Modell durchläuft mehrere Wahldurchgänge (aufgrund der Betrachtung verschiedener Wahlen im Zeitverlauf und nicht aufgrund der ständigen Wiederholung derselben Wahl).

Wir nehmen nun an, dass die Mitte-Rechts Partei die erste Wahl gewinnt. Die Mitte-Links Partei wird nun als Stimmenmaximierer für die nächste Wahl ihr Programm etwas weiter nach rechts korrigieren und versucht näher an der Mitte als ihre politischen Gegenspieler zu stehen. Unter den getroffenen Annahmen, muss die Mitte-Links-Partei keine Angst haben, Wählerinnen und Wähler am linken Rand zu verschrecken, da sie für diese noch immer attraktiver als die politische Alternative ist. Gleichzeitig werden sich nun mehr Wählerinnen und Wähler in der Mitte des politischen Spektrums eher von der Mitte-Links-Partei angesprochen fühlen, als von der Mitte-Rechts-Partei. Es folgt ein Regierungswechsel. Die Mitte-Rechts-Partei wird sich als Gegenreaktion für die nächste Wahl auch der Mitte annähern um wiederum regieren

zu können. Wird der Prozess oft genug wiederholt, landen beide Parteien irgendwann in der Mitte. Trotz seiner restriktiven Annahmen scheint das Modell die zentrale Ausrichtung etablierter Parteien gut einzufangen.

Es existieren etliche Modifikationen dieses einfachen Grundmodells. So wird unter anderem versucht, das Ausscheiden von gemäßigten Kandidatinnen und Kandidaten in Vorwahlen zu erklären. Als Beispiel soll die USA dienen. Dort müssen sich Kandidatinnen und Kandidaten in den Vorwahlen vorerst den Anhängerinnen und Anhängern der eigenen Partei stellen. So werden die aus den Primaries hervorgehenden Kandidatinnen und Kandidaten je nach Stärke der politischen Ränder umso weiter von der Mitte entfernt sein. Im Zuge der eigentlichen Wahl wird meist versucht eine Revision der Position zur Mitte hin anzustreben. Auch wenn uns jüngste Ereignisse zeigen, dass dies nicht immer gelingt und auch für einen Sieg nicht immer notwendig ist.

Das Modell bietet zwar eine schnelle und einfache Analysemöglichkeit für ein politisches Phänomen, ist aber für komplexere Sachverhalte nicht wirklich ausreichend. Eine interessante Frage stellt sich, ob nicht auch die einfache Darlegung und Möglichkeit der Stimmenmaximierung und die Übernahme dieser Logik in der Wahlstrategie einzelner Parteien nicht am Ende diese Tendenz zur Mitte fördert, somit eine selbsterfüllende Prophezeiung darstellen könnte.

Ebenso muss die Frage gestellt werden, ob Wählerinnen und Wähler tatsächlich ihre Präferenzen für einzelne Programme kennen. Dabei muss man der Wählerschaft gar nicht absprechen ihre eigenen Präferenzen bezüglich der gewünschten Gesellschaft, in der sie leben möchten, zu kennen. Doch sind Auswirkungen politischer Maßnahmen oft erst mittel- bis langfristig spürbar und es bedarf oft vieler Informationen um zu wissen wie eigene Präferenzen in einem politischen Prozess am besten bedient werden. Gerade in diesem Punkt verfallen Wählerinnen und Wähler gerne dem Charme einfacher Konzepte, die angeblich zu der gewünschten Lösung führen sollen, doch es am Ende oft nicht tun. Wählerinnen und Wähler werden somit durch einen Mangel an investierter Zeit um nötige Informationen zu erhalten oder gar begrenzten Zugängen zu entscheidenden Informationen leicht manipulierbar.

Daher stellt sich zum Leitthema die abschließende Frage, ob Präferenzen am Ende die Gesellschaft verändern oder ob doch nicht die Gesellschaft und die Kultur, in der wir aufgewachsen sind, unsere Präferenzen stark beeinflussen. Hierzu erwähnt Brian Fay in seinem Buch (Contemporary Philosophy of Social Science) sehr treffend, dass es hierzu keine klare ja-nein Antwort gibt, sondern eine Wechselwirkung zwischen der Gesellschaft und den Individuen am Ende unsere Realität bildet.

The Arts Of Life - Keynes' Zukunftsvision für unsere Generation

VON FELIX SCHMID, JULIAN ZOLLNERITSCH & MATTHIAS STEINER
WIRTSCHAFTSPOLITISCHE AKADEMIE STEIERMARK

Der englische Ökonom John Maynard Keynes prophezeite schon im Jahr 1930 in seinem Artikel „*Economic Possibilities for our Grandchildren*“, dass wir in hundert Jahren erstmals von unseren „ökonomischen Zwängen“ befreit sein könnten. Dieser Vorhersage, auf die wir uns zeitlich zubewegen, haben wir uns auch inhaltlich durch den technologischen Wandel und die Digitalisierung in den letzten Jahren stark angenähert.



Es scheint unausweichlich, dass die heutigen Arbeitszeitmodelle aufgrund der Substitution menschlicher Tätigkeiten durch Maschinenarbeit nicht mehr aufrecht zu erhalten sind. Dass Arbeitszeit anders verteilt werden und wir uns die daraus entstehenden Folgen zunutze machen müssen, ist unabwendbar. *Keynes' Zukunftsvision – er dachte schon damals über eine 15-Stundenwoche nach – könnte sich damit tatsächlich in der Generation seiner Enkel bewahrheiten.*

Wie aber würde der Mensch mit der gewonnenen Zeit umgehen bzw. ist er denn überhaupt dafür geschaffen, nur 15 Stunden pro Woche zu arbeiten? Da der Mensch laut Keynes seit seiner Existenz aus ökonomischen Zwängen handeln musste, stellt das Abweichen dieser lange antrainierten Logik eine große Herausforderung dar. Erstmals wird man die wirkliche Herrschaft über seine eigene Zeit gewonnen haben. Freizeit, die bis dato nur dazu gedient hat, sich von der Arbeit zu erholen, wird nun zu einem gestalterischen Element

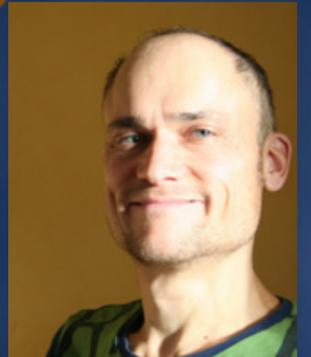
des Lebens. Die fundamentale Umstellung der Rahmenbedingungen bedarf einer genauso fundamentalen Anpassung der Denkweise. In Zukunft könnte der Mensch sich nicht über Arbeit, sondern über Freizeit definieren. Humanistische Grundwerte, die Neugierde an der Wissenschaft und am Entdecken, Selbstverwirklichung oder – wie Keynes es nannte – „*the arts of life*“ könnten in den Fokus der Gesellschaft rücken. Neben unserem Geist kann auch unser Körper von positiven Begleiterscheinungen profitieren. Burnout, Stress im Beruf und keine Zeit für Familie und Freunde könnten der Vergangenheit angehören.

Da wir heutzutage in einer Zeit leben, in der unsere Grundbedürfnisse in einigen Teilen dieser Welt mehr als ausreichend befriedigt sind, können wir uns nun erstmals erlauben darüber nachzudenken, unsere zukünftigen Wohlstandsgewinne anders zu verwenden. Wohlstand, der in unserem jetzigen neoliberalen Wirtschaftssystem vor allem mit materiellen Werten assoziiert wird, gilt es neu zu denken. Ein Großteil jener, die heute und in der Vergangenheit nicht den ökonomischen Zwängen unterlagen, einer vollen Beschäftigung nachgehen zu müssen, scheiterten laut Keynes desaströs daran und sollten daher nicht als Vorbild für dieses Modell gelten. Gemeint war damit das Verhalten und die Leistung der sehr wohlhabenden Klassen in allen Teilen dieser Welt, denen er kein gutes Zeugnis ausstellte. Vielmehr spricht er von einem kollektiven Lernprozess der gesamten Bevölkerung, der nicht zu demselben Versagen führen muss, sondern der eine Richtlinie sein wird, um die neu gewonnenen Errungenschaften nachhaltig, sinnvoll und zum Wohle der Gesellschaft zu nutzen.

Wir stehen nun an der Schwelle eines Umbruchs, den es zu gestalten gilt. Eine Gesellschaft ohne ökonomische Zwänge ist erstmals greifbar. Es liegt an uns, darüber zu diskutieren, zu experimentieren und daran zu arbeiten ein freies, selbstbestimmtes und erfüllendes Leben zu führen. Damit würden wir wohl tatsächlich Keynes' Zukunftsvorstellung für seine Enkel wahr werden lassen.

Wohin – links oder rechts?

VON MAG. DR. DIRK RAITH
SOZIOLOGE UND WIRTSCHAFTSETHIKER
LEHRE UND FORSCHUNG U.A. AN DER UNI GRAZ
UND UNI DRESDEN/ZITTAU



Quo vadis – wohin gehst du? Eine gute Frage, mitten in der tiefen, anhaltenden, multiplen Krise, in der wir uns befinden – wo sich entscheidet, wie es weitergeht, wo uns aber auch zusehends die Zeit ausgeht.

Manchmal könnte man fast meinen, sie dreht sich überhaupt rückwärts. Brexit, Trump, IS, AfD, Erdogan, Hofer usw. – was viele noch unlängst nicht für möglich gehalten hätten, bestimmt mittlerweile unseren Alltag. Und es wirft die Frage auf, wohin das führt, und was da sonst noch kommen soll. Wie erratisch, unzeitgemäß und gefährlich diese Phänomene aber auch den einen erscheinen mögen – die anderen sehen gerade darin die Antwort auf die große Frage, wie es weitergehen soll.

Dass es so nicht weitergehen kann – die Meinung scheint unsere Gesellschaft ja immerhin zu einen. Die politischen Debatten, die Alltagssorgen, die Zukunftsängste rund um TTIP und CETA, Industrie 4.0, Klimawandel, globale Migrationsströme, Umweltkatastrophen, Schulden, Geld und Banken, Terrorismus und neue globale Konflikte legen es nahe, und Umfragen und Wahlen bezeugen es: Die Menschen sehnen sich nach einem „Wandel“, nach Alternativen, etwas Neuem (oder Altem). Vieles an dieser Krise mag dabei abstrakt, fern, nur schwer vorstellbar, aber doch auch beängstigend sein. Unmittelbar und oftmals hart trifft die meisten von uns aber die wachsende soziale Ungleichheit, seit das Wachstum, als Garant des „sozialen Friedens“ ohne Gleichheit, immer mehr auslässt.

Das ist es wohl, was nach Ansicht der meisten Menschen nicht so weitergehen kann – auch wenn sie sich dessen oft gar nicht bewusst sind, sie über die Ursachen und die Lösungen nicht übereinstimmen, und auch wenn die Fronten damit wieder einmal falsch, nämlich ganz woanders verlaufen als zwischen Arm und Reich: nämlich zwischen Alten und Jungen, Männern und Frauen, Stadt und Land, Hiesigen und Fremden, Mut- und WutbürgerInnen usw. – also quer durch die Bevölkerungen, und das rund um den Globus.

Vieles scheint also verwirrend und wird auch bewusst verwirrt – und das ist der ideale Nährboden für DemagogInnen. Aber welche Richtschnur bleibt uns denn noch, um die Frage zu beantworten: *Quo vadis? In welcher Gesellschaft wollen wir leben?* Ich bin der Meinung, dass die Unterscheidung zwischen Links und Rechts dafür immer noch gute Dienste leistet – auch wenn es manchmal, oberflächlich betrachtet, gar nicht so einfach scheint, sie auseinanderzuhalten. Dabei unterscheiden sich Rechts und Links – sei es in der Kritik von Freihandelsabkommen oder in der Flüchtlingsfrage, beispielsweise – ganz fundamental in der Analyse der Ursachen und in der Frage, wie es weitergehen soll.

Rechte sehnen sich üblicherweise zurück nach einem imaginierten „Ursprung“, an dem alles klar, rein und einfach war, und der ihnen „Identität“ verleiht. Die Gesellschaft, in der sie leben wollen, ist damit eine Gesellschaft, in der alle so sind wie sie selbst. Rechte wollen damit an der modernen Gesellschaft meist gerade das rückgängig machen, was an ihr wirklich fortschrittlich und lebenswert ist: ihre Offenheit, ihre Pluralität und ihre Lernfähigkeit.

Links sein bedeutet dagegen, genau dafür einzustehen – gegen reaktionäre Feelgood-Mythen von nationaler Gemeinschaft als Lösung für eh alles, aber zugleich auch gegen vermeintlich progressive Narrative von Innovation, Wettbewerb und Konsumwohlstand, die mit dem Kapitalismus letztlich nur die allgemeine Gleichgültigkeit befördern – und die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Wie lautet also meine Antwort auf die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? In einer, die es uns erlaubt, unser Menschsein – unsere Humanität – zu verwirklichen. Und das wird einfach nicht funktionieren, wenn es nur für uns oder unseresgleichen funktioniert.

Vertrauen - Bedeutung und Funktion für Pädagogik und Wirtschaft

VON DOMINIK MAGNET
MITARBEITER DER STV WIPÄD



Im Leben einer Wirtschaftsstudentin oder eines Wirtschaftsstudenten findet Vertrauen sehr oft Einzug in das zu Lernende. Beispiele hierfür sind Unternehmensplanspiele bzw. die Spieltheorie in den einführenden Lehrveranstaltungen oder psychologische Verträge später in der Spezialisierung im Personalwesen. Ob Prinzipal-Agenten-Theorie in den quantitativen Methoden oder einfach nur der Homo Oeconomicus, der versucht seinen Nutzen in jeder Art und Weise zu maximieren – auch durch die Ausnutzung von Vertrauen. Vertrauen wird hier oft sehr theoretisch abgehandelt und die zwischenmenschlichen Komponenten, sowie Moral und Ethik bleiben auf der Strecke. Eduard Sprangers Definition des Homo Oeconomicus schließt auch den Missbrauch von Vertrauen ein, wenn er sagt „[...] der ökonomische Mensch im allgemeinsten Sinne ist also derjenige, der in allen Lebensbeziehungen den Nützlichkeitswert voranstellt. Alles wird für ihn zu Mitteln der Lebenserhaltung, des naturhaften Kampfes ums Dasein und der angenehmen Lebensgestaltung. [...]“¹

Anders ist das in der Pädagogik, wo Vertrauen meistens auf die Schülerinnen und Schüler bezogen wird und sogar deren Leistung durch Vertrauen der Lehrkraft verbessert werden kann. So haben z.B. Robert Rosenthal und Lenore F. Jacobson in ihrem Experiment *Pygmalion-Effekt* gezeigt, dass eine Schülerin oder ein Schüler, der oder dem suggeriert wird, gut zu sein, besser

wird, während jene oder jener, der oder dem suggeriert wird, schlecht zu sein, schlechter wird. Man kann in diesem Fall von der „selbsterfüllenden Prophezeiung“ sprechen.²

Vertrauen findet aber auch in unserem täglichen Leben enorme Bedeutung. Ein Zusammenleben ohne Vertrauen wäre nicht denkbar. Luhmann beschreibt auf der ersten Seite seines Buches zum Thema Vertrauen, dass es uns nicht einmal möglich wäre, unser Bett zu verlassen, wenn wir nicht in die Welt vertrauen würden. Ängste würden uns lähmen und wir wären von Entsetzen geplagt. Laut Luhmann ist es *die Natur des Menschen*, zu vertrauen.³

Wenn wir nun aber zurückkehren zu der Definition von Spranger, die alle Wirtschaftsstudierenden unausweichlich in ihrem Studium eingepflanzt bekommen, dann müssen wir uns die Frage stellen: Wollen wir als neue Generation in einer solchen Welt leben, in der jegliches Handeln nur an dem Nutzen gemessen wird. Sogar im zwischenmenschlichen Bereich? Eine Wirtschaft, in der Vertrauen nicht möglich ist, da es nicht rational begründbar und somit unwirtschaftlich ist? Eine Sache, die uns Studentinnen und Studenten immer vorenthalten wird, ist, dass Spranger nicht nur den ökonomischen Menschen definiert, sondern auch vier weitere Idealtypen des Menschen: Den theoretischen Menschen, den ästhetischen Menschen, den sozi-

alen Menschen, den Machtmenschen und den religiösen Menschen. Schon in der Beschreibung des ersten Menschentypen sagt Spranger, dass es sich um Idealtypen handle. Kein Mensch kann jemals zu hundert Prozent einer dieser Typen werden.⁴ Mit diesem Hintergrundwissen ist der Homo oeconomicus ganz anders zu betrachten und diese andere Betrachtung führt uns zu der Frage zurück: Wollen wir als zukünftiger Teil dieser Wirtschaftswelt ein System, in dem zwischenmenschliche Beziehungen und Vertrauen wieder Platz finden und nicht alles an seinem Nutzen gemessen wird? Dann ist es unsere Pflicht als Pädagoginnen und Pädagogen unsere Wertvorstellungen zu vermitteln und nicht ein Modell voranzutreiben, an das wir selbst nicht mehr glauben.

Quellenverzeichnis

Jacobson, Lenore & Rosenthal, Robert, 1971. *Pygmalion im Unterricht: Lehrerwartungen und Intelligenzentwicklung der Schüler*. Weinheim: Beltz.
Luhmann, Niklas, 2014. *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. 5. Auflage. Konstanz: UKV.
Spranger, Eduard, 1965. *Lebensformen*. München: Siebenstern-Taschenbuch-Verlag.

² Vgl. Rosenthal, Jacobson (1971)
³ Vgl. Luhmann (2014), 1

⁴ Vgl. Spranger (1965), 101–203

In welcher Gesellschaft wollen wir leben? – Eine Frage der Wirtschaftsordnung

VON JULIAN PACHERNEGG
MITARBEITER DER STV WIPÄD



Die fortschreitende Digitalisierung und Technisierung ganzer Branchen führt dazu, dass sich die Anforderungen an die Arbeitnehmer massiv verändern. Einhergehend damit fallen in der sogenannten *Old Economy*, den klassischen Industrien, welche materielle und greifbare Güter herstellen, unzählige Jobs weg und werden auf der anderen Seite in der *New Economy* in noch nicht abschätzbarem Ausmaß geschaffen. Die Schere zwischen Arm und Reich klappt immer weiter auseinander – über die Ursachen, Auswirkungen und Maßnahmen angesichts dieses Phänomens



wird intensiv diskutiert. Während die europäische Zentralbank durch massives Gelddrucken und die Durchführung eines Anleihenkaufprogramms nach der Wirtschaftskrise noch immer versucht, die gewünschte Inflationsrate zu erreichen und somit das Wirtschaftswachstum anzukurbeln, bildet sich in vielen Ländern der Eurozone ein immer

größer werdendes Heer der Arbeitslosen. Die Mittelschicht in Österreich, zu der ca. 60% der Haushalte zählen, welche sich im Einkommensband von €1090,- - €2347,- bewegen (Definition des Wirtschaftsforschungsinstituts), gerät ökonomisch unter Druck, denn die realen Haushaltseinkommen dieser ca. 5 Millionen Menschen in Österreich schrumpfen seit den 1990er Jahren. Die damals in einem florierenden Wirtschaftsumfeld finanziell höchst erfolgreiche Baby-Boomer-Generation wird im Erwerbstätigendasein aktuell abgelöst von vielen gut ausgebildeten, jungen Menschen, die jedoch oftmals mit Kurzfristjobs und Teilzeittätigkeiten über die Runden kommen müssen (oder auch wollen), da in Branchen, in denen früher üblicherweise solide Beschäftigungsverhältnisse gegeben waren, nunmehr Leiharbeit und befristete Dienstverhältnisse gang und gäbe sind.

Es stellen sich somit die Fragen: Wie kann die freie Marktwirtschaft in der aktuellen Form weiterentwickelt werden, um den vorhin in beispielhafter

Auswahl skizzierten, gesellschaftlichen Problemen bzw. deren weiteren, noch ungewissen Auswüchsen im 21. Jahrhundert beizukommen? Welchen moralisch-ethischen Aspekten muss dabei die Wirtschaftsordnung genügen, um die Entwicklung einer lebenswerten, gerechten Gesellschaft zu ermöglichen?

Aus marktideologischer Sichtweise ist dies eine Streitfrage, die Politiker und Ökonomen seit Jahrzehnten beschäftigt und mit den Argumenten zweier großer Wirtschaftswissenschaftler der Debatte um die „richtige“ Gestaltung der freien Marktwirtschaft, Friedrich Hayek und John Maynard Keynes, geführt wird. Hayek auf der einen Seite geht vereinfacht ausgedrückt davon aus, dass es eine Art Naturgesetz gibt, das es dem freien Markt ohne staatliche Eingriffe erlaubt, sich selbst zu regulieren und es somit wichtig sei, den Interessen von Käufern und Verkäufern bestmöglich gerecht zu werden. John Maynard Keynes hingegen postulierte, dass staatliche Eingriffe von unbedingter Notwendigkeit seien, um die Wirtschaft kontrollieren zu können und so das Wohlergehen aller sicherzustellen. Historisch gesehen konnten sich wirtschaftspolitisch beide Konzepte abwechselnd durchsetzen. Der Keynesianismus war vor allem bis 1970 die vorherrschende, volkswirtschaftliche Lehrmeinung, der Neoliberalismus Hayek'scher Prägung danach vor allem unter Ronald Reagan in den USA und Margaret Thatcher in Großbritannien. Beide ideologischen

¹ Vgl. Spranger (1965), 128

Standpunkte scheinen in ihren bisherigen, angewandten Ausformungen den Problemstellungen der heutigen Zeit nicht mehr zu genügen.

Als Konsequenz daraus konnten sich im theoretischen Diskurs bereits einige Modelle alternativer Wirtschaftsordnungen etablieren, die interessante Lösungsansätze jenen Aspekten der freien Marktwirtschaft entgegensetzen, an denen ihre Mechanismen offensichtlich versagen oder die eine gänzliche Systemalternative zur vorherrschenden Wirtschaftsordnung darstellen.

Ziel dieser Modelle ist es im Wesentlichen, die freie Marktwirtschaft so zu transformieren oder zu ersetzen, dass ein Idealzustand eintritt, der das Wohl aller Individuen bestmöglich maximiert und dem vorherrschenden Marktmechanismus innewohnende, aus funktioneller und ethischer Sicht negative Effekte vermeidet. Eine gute Übersicht über eine Auswahl dieser Modelle findet man bei bestehendem Interesse an der Thematik im Buch „*Bessere Welt – Hat der Kapitalismus ausgedient? Eine Reise durch alternative Wirtschaftssysteme.*“ von *Giacomo Corneo*.

News aus der StV

Die Hälfte des Wintersemesters ist bereits geschafft und wir können auf zwei erfolgreiche Veranstaltungen zurückblicken.

Zu Studienbeginn konnten wir im Rahmen der Orientierungslehrveranstaltung *Lernwelt Wirtschaftspädagogik* wieder die Chance nutzen die ÖH, unser Team und unsere Aufgaben vorzustellen.



Kurz darauf folgte auch bereits das zweite Event – der traditionelle Stammtisch zu Semesterbeginn. Wir freuen uns, dass es mittlerweile viele unter euch gibt, die regelmäßig dieses Event besuchen, freuen uns aber ebenso über jedes neue Gesicht und Absolventinnen und Absolventen der Wirtschaftspädagogik!



Wie bereits im vergangenen Semester wird die Vorweihnachtszeit wieder von uns genutzt, um für euch zu backen. All jene, die nun in der Vorweihnachtszeit unsere Sprechstunde (mittwochs 12.30 – 13.30 Uhr) besuchen, können wir somit neben Beratungsleistungen, Leitfäden und dem Schulbuchverleih auch selbstgebackene Kekse anbieten :)



Eure **Tamara Gabardi**
für die StV WiPäd

Agenda 2030: Eine bessere Welt für alle als gemeinsames Zukunftsprogramm!

VON DIPL.-ING. SILKE LEICHTFRIED
REFERENTIN FÜR NACHHALTIGE ENTWICKLUNG
AMT DER STEIERMÄRKISCHEN LANDESREGIERUNG



Auf den ersten Blick ist Österreich ein gut entwickelter Wohlfahrtsstaat mit hoher Lebensqualität, funktionierender Infrastruktur sowie einem gut ausgebauten Gesundheits- und Bildungssystem für einen Großteil der Menschen. Erst auf den zweiten Blick wird deutlich, dass wir durch unseren ressourcenintensiven Lebensstil einen wesentlichen Anteil an den globalen Umwelt- und Sozialproblemen haben.

Unseren Güterwohlstand mit gutem Gewissen zu genießen ist heutzutage nicht einfach. Zu offensichtlich sind mittlerweile die Zusammenhänge zwischen unserem Lebensstil und der schlechten Lebenssituation anderer Menschen. Vieles kostet uns fast nichts, denn den Preis für unsere „Geiz ist geil - Mentalität“ zahlen andere: die TextilarbeiterInnen, begraben unter schrottreifen Fabriken, die Kinder auf Kakao- und Baumwollplantagen, die überfischten und mit Kunststoff zugemüllten Ozeane, die Millionen Nutztiere in den Massentställen. Aufgrund geringer Energie- und Materialkosten und der Möglichkeit, soziale Kosten zu externalisieren und schädliche Umweltauswirkungen in andere Länder auszulagern, werden uns Produkte auf dem Markt zu Preisen angeboten, die weder gerecht noch kostenwahr sind.

In einer vernetzten Welt, in der aber nicht nur Luftschadstoffe Grenzen überwinden, sondern auch immer mehr Menschen auf der Suche nach Perspektiven, wird erkennbar, wie sehr unsere eigene Sicherheit davon abhängt, dass auch Menschen in anderen Erdteilen ausreichende und von ihnen akzeptierte Lebensmöglichkeiten haben.

Am 25. September 2015 wurden in New York die weltweit gültigen „nachhaltigen Entwicklungsziele“ (Sustainable Development Goals – SDGs) im Rahmen der Agenda 2030 von 193 Staaten einstimmig verabschiedet. Mit diesem Konsens zeigt die internationale Gemeinschaft, dass in einer vernetzten Welt lokale und globale Probleme gemeinsam und gleichzeitig angegangen werden müssen. Die Umsetzung der SDGs ist jedenfalls eine gesamtstaatliche Aufgabe, die alle Ressorts und Hierarchieebenen betrifft. Für Österreich nahmen neben dem österreichischen Bundespräsidenten drei Regierungsmitglieder am UN-Gipfel teil und zeigten damit, dass Österreich die Agenda 2030 ressortübergreifend mitgestalten und umsetzen wird.

Lebensstile sollen weltweit in Richtung Nachhaltigkeit transformiert werden, um menschenwürdige Lebensstandards für alle realisieren zu können. Eine nachhaltige Entwicklung verdient ihren Namen aber erst dann, wenn der Wandel unseres Wirtschaftssystems mit einer solidarisch handelnden Gesellschaft einhergeht.

Wie kann die *öffentliche Hand* nun zu diesem Wertewandel beitragen und verhindern, dass mit der Entfernung und mit der Zahl der Betroffenen das Gefühl der Machtlosigkeit im einzelnen Bürger steigt?

- ✓ Die öffentliche Hand kann Informationen über das, was verändert werden muss, mit konkreten **Handlungsanleitungen** verbinden, für die BürgerInnen bereitstellen und auch im eigenen Wirkungsbereich umsetzen.
- ✓ **Staatlich anerkannte und geprüfte Zertifizierungssysteme und Gütesiegel** wie EMAS oder das österreichische Umweltzeichen können KonsumentInnen eine Orientierungshilfe durch den Labeldschunzel bieten und die Nachfrage nach fair und ökologisch hergestellten Produkten fördern.
- ✓ Öffentlich geförderte Beratungsprojekte **in Betrieben** – wie u.a. vom steirischen Regionalprogramm Wirtschaftsinitiative Nachhaltigkeit WIN angeboten – können die Langzeitperspektiven in unserem Wirtschaftssystem stärker in den Vordergrund rücken und helfen, Produktionsprozesse und Produkte auch unter dem Blickwinkel des Gemeinwohls zu betrachten.
- ✓ **Beispiele gelungener Praxis** (im Rahmen von öffentlichen Auszeichnungen wie dem Klimaschutzpreis, dem Energy Globe oder dem TRIGOS) vor den Vorhang geholt, können durch ihre Multiplikatorwirkung dazu beitragen, dass diese Beispiele mehrheitsfähig werden.

Die Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele ist aber nur als gemeinschaftliche Anstrengung unter Einbindung aller wichtigen Partner - Politik, öffentliche Hand, Unternehmer, Beschäftigte, Verbraucher und der einzelnen Bürger - zu schaffen. Der Begriff der „enkeltauglichen Zukunft“ als Sinnbild für nachhaltige Entwicklung hat sich dabei längst überholt. Die aktuellen Entwicklungen in Europa machen deutlich, dass es an uns liegt, in welche Richtung sich die Welt entwickelt, in der schon *unsere* Generation leben wird müssen – oder darf.

Was wollen wir eigentlich?

VON DENISE VORRABER
UND MORITZ STEINBACHER
STV UMWELTSYSTEMWISSENSCHAFTEN



Die Frage dieser Ausgabe „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ ist eigentlich immer aktuell. Aber habt ihr euch schon einmal wirklich Gedanken gemacht, was wir – wer auch immer darunter zu verstehen ist – wirklich wollen?

Wollen wir zum Beispiel ein Angebot an nachhaltigen Produkten oder wollen wir Massenwaren vom Laufband, die von Kindern unter schlimmsten Bedingungen gefertigt werden? Wollen wir Förderungen für (Bio-)Bauern, mehr Elektro-Autos oder doch PKWs, die zwar fossil betrieben sind, aber Emissionen einsparen; man dann aber feststellt, dass es doch nicht so ist? Wollen wir Produkte, die nachhaltig produziert und lange haltbar sind? Oder sind wir Anhängerinnen und Anhänger der geplanten Obsoleszenz?

Wollen wir eine Gesellschaft, in der man sicher sein kann, dass unsere Einkäufe nachhaltig produziert sind? Oder wollen wir Zertifizierungen, die zwar schön anzusehen sind, aber nur ein Bruchteil von uns versteht, was diese bedeuten (A+++ > A++ > ... > F > G). Wollen wir Produkte, von denen wir wissen, dass sie wiederverwertbar sind oder wollen wir Produkte, die dann im Meer umherschweben und Bedrohung für Mensch und Tier sind? Wollen wir Anreize setzen, damit Technologien ausgeweitet und erfunden werden, die zu einer nachhaltigeren Lebensweise beitragen oder wollen wir den Status Quo aufrechterhalten?

Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der jede und jeder ein Anrecht auf eine Grundversorgung hat, von der sie oder er auch leben kann oder wollen wir ein System, in dem ein Großteil nicht die Freiheit hat, das zu tun was man möchte? Wollen wir flexible Arbeitstätigkeiten und -zeiten? Oder wollen wir eine fixe Kategorisierung in 0815-Berufsgruppen á la Lehrerinnen und Lehrer oder Buchhalterinnen und Buchhalter? Wollen wir kreative Menschen; Menschen die das Leben bunter und aufregender machen oder Personen, die ihre Begabung bzw. ihren Traum nicht ausleben können, weil sie einfach nicht das Geld dazu haben und sich stattdessen nicht zufriedenstellende Tätigkeiten suchen, nur um über die Runden zu kommen?

Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der unsere Kinder wie Roboter ausgebildet werden, sodass jedes Kind in ganz Österreich ähnlich gepolt ist? Oder wollen wir, dass jeder Mensch individuell sein Leben gestalten kann? Wollen wir, dass unsere Kinder selbst entscheiden können, was sie lernen möchten und wann sie das möchten? Oder wollen wir starre Schul- und Ausbildungstypen, in denen alles durchkonzipiert ist? Wollen wir bürokratische Hürden, die uns das tägliche Leben erschweren? Oder wollen wir vereinfachte Strukturen, die nicht auf jeden Punkt und jedes Komma achten? Wollen wir in einer Gesellschaft leben, in der sich jede oder jeder so akzeptiert wird wie sie oder er ist? Oder wollen

wir eine Kategorisierung nach Haarfarben, Geschlecht oder Nationalität?

Die Frage „In welcher Gesellschaft wollen wir leben“ führt automatisch zu weiteren Fragen, die nicht einfach zu beantworten sind. Jedoch ist es notwendig, dass man sich eigenständige Gedanken macht und einmal für sich selbst überlegt, in welcher Gesellschaft man leben will, um dann gemeinsam an der Umsetzung der Utopie der schönen neuen Welt zu arbeiten.

News aus der StV

Wenn du Lust hast, dich für unser tolles Studium in der Interessengemeinschaft USW engagieren willst, dann melde dich am besten bei uns per Mail (umweltsystemwissenschaften@oebunigraz.at) oder schau' einfach bei einem unser nächsten Stammtische vorbei.

Infos dazu und noch mehr gibt es wie immer unter <https://umweltsystemwissenschaften.at> bzw. facebook.com/umweltsystemwissenschaften

Für die StV Umweltsystemwissenschaften,
Denise Vorraber und Moritz Steinbacher

Quo vadis, Herr Professor Kocher?

Ein Interview mit einem Experten der Verhaltensökonomik

PROF. DR. MARTIN KOCHER
DIREKTOR AM INSTITUT FÜR HÖHERE STUDIEN (IHS)
LEHRSTUHLINHABER AN DER VWL FAKULTÄT, LMU MÜNCHEN



VON VICTORIA ENDL-GEYER
SOWI TIMES REDAKTION

Herr Professor Kocher, ich freue mich sehr, Sie als ausgewiesenen Experten der Verhaltensökonomik für ein Interview gewonnen zu haben. Für die Beantwortung meiner Fragen bedanke ich mich herzlich.

Wie schätzen Sie die Zukunft der Arbeit in Anbetracht der zunehmenden Globalisierung und Digitalisierung ein?

Mit der Digitalisierung wird im Zeitraum der nächsten 5-20 Jahren ein extremer Wandel einhergehen. Die viel zitierte These lautet, dass die schlechtbezahlten Jobs wegfallen werden. Studien zeigen jedoch, dass es die Mittelschicht ist, wo viele Stellen verloren gehen werden. Bankangestellte etwa, oder auch Ärzte. In der Wirtschaftsgeschichte haben wir schon alles erlebt: Episoden, in denen die bestbezahltesten Arbeitsplätze verloren gingen, es sei hier der Buchdruck als Beispiel genannt, oder in denen die mittelständischen Gewerbetreiber oder aber die Niedriglohnbezieher Einbußen hatten. Es gibt jedoch keine Episode, in der die gesamte Anzahl der Stellen langfristig abgenommen hätte. Daher sollte man den Wandel nicht mit zu viel Angst betrachten, sondern als Herausforderung für das Bildungssystem.

Würden Sie bestätigen, dass die Erarbeitung einer gemeinsamen Vision für eine sinnhafte Zukunft in Menschen und Gruppen transformative Kräfte freisetzen kann?

Das hängt von den Visionen ab. Gibt es konkrete Ziele, wie etwa damals die Wiedervereinigung Deutschlands, setzt dies durchaus Kräfte frei. Abstrakte Ziele hingegen überfordern eher und haben wenig Wirkung.

Haben Sie Ideen für einen innovativen Prozess, in dem eine Gesellschaft gemeinsam ihre Zukunftsvisionen entwickeln kann?

Gefährlich wird es, wenn man das Thema „top down“ anstößt. Am wichtigsten erscheint mir, dass man offen sein muss für alle möglichen Ideen, und Freiräume in der Gesellschaft und im politischen Bereich geben und einrichten

sollte, um die Möglichkeit zu haben, Dinge auszuprobieren und zu evaluieren.

Welche Rahmenbedingungen scheinen Ihnen wichtig, im Hinblick auf die Transformation in eine umweltfreundliche, ökonomisch erfolgreiche und kulturell vielfältige Zukunft?

Am wichtigsten sind, denke ich, die gerade genannten Freiräume. Es muss die Möglichkeit geben, frei zu denken und Ideen nachgehen zu können. Im europäischen Raum ist die Tendenz, keine Fehler zuzulassen, viel zu groß. Je fehlertoleranter wir sind, desto innovativer. Politische Beispiele sollten auch viel mehr zu Rate gezogen werden. Auslandserfahrungen bei Politikern sind also von großer Bedeutung.

Können dauerhafte Änderungen kollektiven Verhaltens nur dann erfolgen, wenn externe Strukturen und die inneren Normen und Werte übereinstimmen, bzw. sich gemeinsam ändern?

Je nachdem, wie groß die Ziele sind und wie umfangreich die erforderliche Anreizsetzung ausfällt. Wenn die intrinsische Motivation sich nicht anpasst und nicht mit dem Ziel übereinstimmt, werden Änderungen langfristig scheitern. Auch ist der Ausgangspunkt wichtig. Hier fällt mir das sog. „Broken Window“ Phänomen ein. Wenn die Umgebung sauber und schön ist, verhalten sich die Leute in ihr auch sozial und umweltfreundlich. Wir werden also unterschiedlich beeinflusst, je nachdem in welchem „Gleichgewicht“ die Gesellschaft sich befindet.

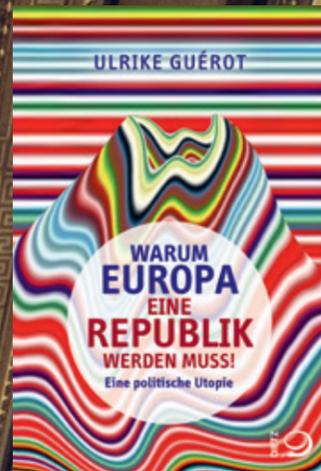
Wer könnten Moderatoren solcher Prozesse sein?

Viele Gruppen sind hier vorstellbar. Die Wissenschaft, Vereine, die Politik, dies sind alles wichtige Bestandteile unserer Gesellschaft. Jedoch möchte ich dem sehr pessimistischen Blick, dass sich Menschen generell zu wenig engagieren, entgegensetzen, dass sie dies sehr wohl tun - die Frage ist nur, wofür. Viele sind in Vereinen aktiv oder leisten sonstige freiwillige Arbeit. Die Motivation sich einzubringen ist also grundsätzlich vorhanden, wenn es klare Ziele gibt.

Literaturtipp

WARUM EUROPA EINE REPUBLIK WERDEN MUSS! EINE POLITISCHE UTOPIE?

VON ULRIKE GUÉROT



VON PATRICK MAYRHOFER
PLURALE ÖKONOMIK GRAZ

Tag für Tag verschlechtern sich die Umfragewerte der Europäischen Union. Aber warum? Bankenkrise, Eurokrise, Flüchtlingskrise, immer mehr wird klar, dass die politische EU nicht funktioniert. Mitgliedsländer spielen sich gegenseitig aus, blockieren sich. Die Europäische Union wurde geschaffen, um auch das Politische in Europa zu stabilisieren, doch sie scheitert daran. Währenddessen konnten Banken und Industrie den politisch verwaisten Raum und die systematischen Mängel des Euro für ihre Zwecke nutzen. Das Casino des europäischen Finanzmarktes floriert, verselbständigt sich, während zur gleichen Zeit Sparpakete geschlossen werden, welche den Staaten den Handlungsspielraum nimmt. Die Sozialdemokratie verliert somit ihre Werkzeuge und kann die Bürgerinnen und Bürger nicht mehr unterstützen. Doch welchen Weg soll Europa nehmen? Wie soll die europäische Gesellschaft zukünftig aussehen? Auf der einen Seite steht der Populismus, der Rechtsextremen oder Linksextremen Parteien, der viele im Stich gelassene Menschen, erreicht. Auf der anderen Seite steht die postdemokratische EU, wo demokratische Entscheidungen der Bürgerinnen und Bürger von binnenmarkt-orientierten Politikerinnen und Politiker ausgehoben oder nicht beachtet werden. Beispielsweise wurde das demokratisch abgestimmte "Nein zum Sparkurs" in Griechenland durch PolitikerInnen rund um Deutschland einfach umgangen, eine Solidarität über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus ist nicht erkennbar. Das hier vorgestellte Buch zeigt einen anderen möglichen Weg, der eingeschlagen werden kann: Die Europäische Republik.

Die wichtigsten Eckpfeiler einer Neuordnung Europas sind die Schaffung von bürgerlicher Gleichheit (auch bei den Steuern), politische Gleichheit im Sinne der politischen Repräsentation, soziale Gleichheit (Kranken-, Pensions-, Arbeitslosenversicherung) und die Ermöglichung von aktiver politischer Teilhabe für alle Bürgerinnen und Bürger. Alle Europäerinnen und Europäer sollen das gleiche Steuerformular ausfüllen, welches natürlich in verschiedenen Sprachen angeboten wird. Das Pensionsantrittsalter soll in allen Regionen gleich sein, denn die Lebensbedingungen sind es auch. Eine Österreicherin, die 5 Jahre in Österreich gearbeitet

hat und dann zu ihrem Freund nach Dänemark zieht, soll auch dort Arbeitslosengeld bekommen, wenn sie nicht sofort einen Job findet. Für die Generation Erasmus, mit internationalen Freundschaften und Beziehungen, werden diese Themen immer wichtiger.

Europa braucht ein neues Wir, welches nicht mehr der Nationalstaat ist, sondern ein politisches System, welches auf zwei horizontale Ebenen reduziert wird: die autonomen Provinzen und die ganze Republik. Die autonomen Provinzen sollen nicht vereinheitlicht werden, die Kultur, die Sprachen und die Mentalität soll selbst bestimmt bleiben. Die Republik bildet das gemeinsame Dach, welches eine gemeinsame Verwaltung und Infrastruktur garantiert. Durch eine direkte Wahl, wird ein europäisches Staatsoberhaupt bestimmt. Des Weiteren soll ein klassisches Zweikammersystem eingerichtet werden. Das Abgeordnetenhaus als Repräsentation der Bürgerschaft mit dem Grundsatz "Eine Person, eine Stimme". Als zweite Kammer gilt der europäische Senat, wo alle Provinzen mit 2 Senatorenplätzen vertreten sind. Zusammen bilden sie den europäischen Kongress. Dies soll ein politisches System der Gewaltenteilung sichern, in dem transnationale Parteien antreten.

Das vorgestellte Buch ist für all jene zu empfehlen, welche sich für die Zukunft Europas interessieren. An vielen Stellen wird gezeigt, dass die Entwicklung in Richtung der Republik schon begonnen hat. Das Buch bietet viele Ideen und Denkansätze und verleitet zum stundenlangen Philosophieren mit Freunden.

Eine ökonomische Kritik an der neoklassischen/neoliberalen Denkweise, welche auch in der Europäischen Union vorherrscht, wird aktuell im Lesekreis der Plurale Ökonomik (mittwochs, 17:30, HS 15.4C) diskutiert. Das Buch "Debunking Economics" von Steve Keen greift das theoretische Fundament der Neoklassik an, des Weiteren gilt der Autor auch als ein Kritiker des Euro und als Brexit-Befürworter.

Darf ich vorstellen? Die Ökonomen Vorstellungreihe

MARIANA MAZZUCATO

VON EUGEN TORNQUIST

Selten hat man im Studium der Volkswirtschaftslehre die Gelegenheit, auf Theorien von Ökonominen zu stoßen. Eine erfrischende Ausnahme ist die italienisch-amerikanische Ökonomin Mariana Mazzucato, die seit ihrem 2013 erschienenen Buch *The Entrepreneurial State* für viel Aufsehen in der Wissenschaft und Politik sorgt.

Wie der Titel des Buches schon erahnen lässt, räumt Mazzucato, Professorin an der University of Sussex in Großbritannien, ordentlich mit der gängigen Wahrnehmung von Staat und Privatwirtschaft auf. Die Begriffe *Entrepreneur* und Staat sehen viele Menschen heute in Widerspruch zueinander. Als Entrepreneurinnen und Entrepreneur werden meist jene besonders kreativen Unternehmerinnen und Unternehmer verstanden, die ein hohes Risiko auf sich nehmen und aus eigener Kraft Neues erschaffen. Der aktuelle Startup-Hype trägt zu dieser Ansicht bei. Der Staat hingegen wird dabei meist als bürokratisch, wenig dynamisch oder sogar als innovationsverhindernd angesehen. Doch genau das ist ein Mythos, den es laut der Ökonomin Mariana Mazzucato dringend aufzudecken gilt.

Mazzucatos Forschungsbereich ist die Innovationsökonomie. Sie erforschte unter anderem die Entstehung des weltweit größten Innovationszentrums Silicon Valley in den USA. Dabei kommt sie zu einer bis dato kaum wahrgenommenen Tatsache: Der Staat spielt bei Innovationen eine entschei-

dende Rolle. Denn die Ökonomin zeigt in ihrem Buch auf, dass die meisten technologischen Innovationen von heute mit staatlicher Unterstützung entstanden sind. Als Grund dafür nennt sie, dass wirklich innovative Forschung von großer Unsicherheit und finanziellem Risiko geprägt ist. In solch risikoreiche Forschung zu investieren, können sich Unternehmen der Privatwirtschaft langfristig nicht leisten. So war es in Vergangenheit auch meist der Staat, der fortschrittliche Unterneh-



Fotoquelle: www.marianamazzucato.com

men finanziell unterstützte und somit große technologische Innovationen ermöglicht hat.

Aus dieser Erkenntnis leitet Mazzucato zentrale Botschaften an die Politik ab. Staaten müssen Wege finden, wie sie im Falle von staatlich geförderten Innovationen, auch vom Erfolg der von ihnen unterstützten Unternehmen profitieren können. Die Steuervermeidungspraktiken der großen High-Tech Betriebe weltweit bewirken aktuell das

Gegenteil. Zudem muss der Staat die weithin unterschätzte Fähigkeit wiederentdecken, eine aktive zielorientierte Investitionspolitik zu betreiben. Denn durch staatliche Investitionen können innovative Lösungen in großen Problemfeldern unserer Gesellschaft aktiv vorangetrieben werden, insbesondere beim Klimawandel.

Als großer Fan der Ökonomin Mariana Mazzucato gilt Bundeskanzler Christian Kern. Schon in seiner Antrittsrede zitierte er eines der berühmtesten Beispiele der Ökonomin, indem er erwähnte, dass alle wesentlichen Komponenten eines Smartphones auf staatlich unterstützte Forschung zurückgehen. Im November diskutierte der

Kanzler auf Initiative der Gesellschaft für Plurale Ökonomik mit Mariana Mazzucato an der Wirtschaftsuniversität Wien. Im Gespräch waren sich beide darüber einig, dass staatliche Investitionen eine wegweisende Rolle für die Gesamtentwicklung einer Gesellschaft spielen. Außerdem würde so auch das Ansehen des Staates in der Bevölkerung wieder steigen und man könne aktuellen populistischen politischen Entwicklungen weltweit positiv entgegenwirken.

Quo vadis, Finanzsektor?

VON MANUEL SCHLEIFER
FINANCE CLUB GRAZ
HEAD OF RESEARCH AND FINANCIAL EDUCATION



188 Minuten. Solange wird in Österreich im Durchschnitt im Internet gesurft. Tendenz steigend. Vor allem die mobile Nutzung treibt die Statistik nach oben. Der professionelle Webaufritt erscheint daher wichtiger denn je. Während sich viele Bereiche der klassischen Industrien seit längerem auf den digitalen Wandel eingestellt haben, befindet sich die Finanzbranche derzeit im größten Umbruch der letzten Jahrzehnte. Zugegeben, dem Finanzsektor zu bescheinigen, dass diesem ein gravierender Wandel erst bevorsteht, obwohl dieser bereits seit Jahren bedeutende Umstrukturierungen hinnehmen musste, scheint gewagt. Filialsterben, ausufernde Regulierung, Überbürokratisierung, Mitarbeiter einsparungen, Niedrigzinsumfeld, schrumpfende Margen und Kostendruck – allesamt keine neuen Entwicklungen. Und obwohl sich die Metamorphose der Finanzbranche nun schon über einen langen Zeitraum hinzieht, ist diese längst nicht abgeschlossen. Smart-Banking, FinTechs, Blockchain, Sharing Economy und Social Trading sind nur einige der letzten Entwicklungen, die die Finanzwelt prägen. Vor allem das Spannungsfeld zwischen implodierenden Filialnetzen bei gleichzeitig starkem Wachstum an Produkt- und Serviceanbieter aus dem FinTech-Bereich deutet auf die starke Dynamik der Disruption im Finanzsektor hin. Nicht nur, dass FinTechs neuartige Lösungen von Anwendungssystemen im Bereich Bezahlung und Veranlagung anbieten, sie integrieren auch zunehmend Dienstleistungen klassischer Geschäftsbanken wie Finanzierung, Vorsorge und Beratung in ihre Wertschöpfungskette, häufig einhergehend mit intensiven Webaufritten und starker Social Media Präsenz. Ein Trend, der sich laut dem Bundesfinanzministerium auch in den kommenden Jahren fortsetzen wird. Demnach wird sich das Marktvolumen von Startups in der Finanzindustrie am deutschsprachigen Markt von aktuell 2,2 auf 58 Milliarden

finance club Graz

Euro im Jahre 2020 erhöhen. Die Schätzungen für 2025 und 2035 liegen gar bei 97 und 148 Milliarden Euro. Dass die teils noch jungen Startups bisweilen bei weitem nicht der Regulierung unterliegen, wie dies bei etablierten Finanzdienstleistern der Fall ist, stört dabei wenig. Sofern die Wachstumszahlen jedoch annähernd eintreten werden, ist von einer baldigen Reaktion seitens des Gesetzgebers auszugehen.

Unabhängig von den künftigen Entwicklungen gilt der bisherige Erfolg der FinTechs als unbestritten, wenngleich deren Eindringen in die Geschäftsfelder der Banken lange ignoriert wurde. Mittlerweile scheint das Potential zumindest von Teilen deutscher Großbanken, wie Commerzbank und Deutsche Bank, als auch von der österreichische RZB erkannt worden zu sein. Anstelle die drohende wachsende Konkurrenz kleinzureden oder gar zu leugnen, wird versucht den Schulterschluss mit Anbietern neuartiger Technologien aus dem Finanzbereich zu suchen. Das Ziel liegt dabei unter anderem im Eingehen von Kooperationen, oder aber dem Erwerb von Innovationen, welche mit dem bestehenden Know-how gepaart werden. Auch ganze Übernahmen von FinTechs durch Banken bilden keine Ausnahme mehr.

Wie das Resultat des Umbruchs in der Finanzbranche schlussendlich aussieht, wird die Zeit zeigen. Wenngleich vor allem die Digital Natives diejenigen sind, welche den Wandel vorantreiben, sind es doch wiederum Kunden der älteren Generationen, welche die Dienste des klassischen Kommerzkundengeschäfts weiterhin in Anspruch nehmen. Die etablierten Geldhäuser werden jedoch nicht herumkommen, sich an die sich ändernde Wettbewerbssituation anzupassen um Teil der New Economy zu werden.

OLD VS. NEW ECONOMY

New Economy – ein Begriff, der den Umstieg einer auf Warenproduktion ausgerichteten Wirtschaftsweise auf Dienstleistungen, welche insbesondere auf webbasierte Dienste beruhen, bezeichnet. Die Zunahme an der Bedeutung der kommerziellen Nutzung des Internets bezieht sich jedoch keineswegs nur auf die Finanzbranche, sondern betrifft auch klassische Bereiche des Wirtschaftslebens, deren Hauptgeschäftsmodelle nicht in erster Linie den Informations- und Kommunikationstechnologien zuzuordnen sind. Eine Meinung, die auch Gerald Hörhan vertritt, welchen wir zu Beginn des Semesters bei uns begrüßen durften. Der selbsternannte Investment Punk und Harvard-Absolvent, der sich als Manager, Investor und Autor einen Namen in der Finanzbranche machte, referierte am 20. Oktober zum Thema „Digital Literacy“ mit Fokus auf die Bedeutung der New Economy. Über 200 Zuhörer füllten den Hörsaal, welche in dem knapp einstündigen interaktiven Vortrag über die neuesten Entwicklungen aufgeklärt wurden. Der Fokus lag dabei

vor allem auf den sich massiv ändernden Bedingungen am Arbeitsmarkt, häufigen Investmentirrtümern, sowie auf der Bedeutung der eigenen Onlinepräsenz. Der wohl bekannteste Nonkonformist der Finanzbranche, welcher selbst in hoher Intensität die zahlreichen Kanäle der Social Media-Landschaft nützt, trat dabei in gewohnt provokanter Manier auf. Die anschließende Q&A-Session, in welcher sich Gerald Hörhan geduldig den kritischen Fragen der Zuhörer stellte, beendete der Investment Punk mit dem Appell an alle, sich auf den Digitalen Wandel einzustellen.

NEW ECONOMY – NEU IST IMMER BESSER?

Dass die Generation Internet sich nicht mehr ausschließlich den Gepflogenheiten des Finanzsektors hingibt, sondern diese mittlerweile maßgeblich mitgestaltet, ist in der eher konservativen Finanzbranche noch nicht überall angekommen. Es liegt in der Pflicht der etablierten Finanzdienstleister, auf die Veränderungen zu reagieren und diese nicht länger zu leugnen. Andernfalls wird so manches Institut auf der Strecke bleiben. Selbiges gilt aus Kundensicht. Auch hierbei wird die Gesellschaft nicht drum herumkommen, sich den durch die Digitalisierung ändernden Bedingungen anzunehmen. Veränderungen werden meist nur mit Argwohn hingenommen, vor allem wenn es ums Geld geht. Aus diesem Grund liegt es auch an uns selbst, den Digital Natives, den Weg in eine hochdigitalisierte Zukunft mit den Digital Immigrants gemeinsam zu gehen. Neue Entwicklungen sind vielleicht nicht immer besser, sie sind aber in jedem Fall unausweichlich.



E-Mail:
office@financeclubgraz.at

Web:
www.financeclubgraz.at

Facebook:
www.facebook.com/financeclubgraz

Rechtliche Zukunftsmusik anhand des Datenschutzes

VON MAG. WALTER KORSCHOLT, LL.M.
LIKAR RECHTSANWÄLTE GMBH



Mag. Walter Korscholt, LL.M. ist Rechtsanwalt und Partner der LIKAR Rechtsanwälte GmbH. Zu seinen Spezialgebieten zählen sämtliche Bereiche des Wirtschafts- und Gesellschaftsrechts, des Urheber- und Markenrechts, des IT- und Datenschutzrechts sowie des Arbeitsrechts. Ein weiteres wichtiges Tätigkeitsfeld der Kanzlei stellt der Anlegerschutz dar (www.likar-partner.at).

Big Data, Industrie 4.0, Smart Home, sind nur einige Schlagworte, mit denen sich Rechtssysteme in Zukunft verstärkt auseinandersetzen müssen. Immer rasanter werden neue Technologien entwickelt und auf den Markt gebracht. Auch das Rechtssystem muss sich mit diesen neuen Technologien befassen und möglichst universelle Lösungsansätze bieten, um mit diesen Schritt zu halten. Dieser Beitrag zeigt anhand des Datenschutzes, welchen (technischen) Neuerungen Rechtssysteme und Rechtswender zukünftig gegenüber stehen werden.

Durch die Vernetzung unserer Welt werden immer neue Technologien geschaffen. Immer mehr Daten werden erzeugt, gespeichert und verarbeitet. „Daten sind für die Informationsgesellschaft das, was Rohöl für die Industriegesellschaft war: die entscheidende Ressource für Innovation und Fortschritt.“

Daten werden bereits heute oftmals in Big-Data Anwendungen verwendet, um für Entscheidungen eine auf Daten basierende Entscheidungsgrundlage zu erhalten. Auch Anwendungen, die aufgrund von Daten gänzlich automatische Entscheidungen treffen, sind denkbar. Dies kann für Betroffene, deren Daten in solchen Big-Data Anwendungen verwendet werden, von durchaus entscheidender Bedeutung sein. Zu denken ist hier etwa an das Ablehnen einer Kreditanfrage, weil die Bonität aufgrund der Ergebnisse der Big-Data Analyse nicht ausreichend erscheint oder im Hinblick auf die präventive Verbrechensbekämpfung, wenn der Betroffene in ein bestimmtes (Daten-)Muster fällt.

Genau um solchen potentiellen Benachteiligungen von Betroffenen entgegenzuwirken, wurde das Datenschutzgesetz

(DSG) in Österreich normiert. Dieses regelt den Umgang mit Daten. Das DSG 2000 ist dabei technikneutral formuliert, sodass es grundsätzlich mit neuen Entwicklungen und Trends mithalten kann. Der Gesetzgeber hat dabei erkannt, dass die Verarbeitung von Daten eine nicht aufzuhaltende und immer entscheidendere Tatsache darstellt.

Sowohl für Datenanwender (Auftraggeber), als auch für Personen, deren Daten verarbeitet werden (Betroffene), finden sich Regelungen im DSG. So haben Betroffene etwa das Recht Informationen vom Auftraggeber über die zu verarbeitenden Daten zu erhalten. Neben diesem Auskunftsrecht besteht für den Betroffenen auch das Recht Daten richtigzustellen oder in bestimmten Fällen auch löschen zu lassen. Das Gesetz versucht dabei einen Ausgleich zwischen den Betroffenen und jenen Personen oder Unternehmen, die Daten verarbeiten, zu schaffen.

In Zukunft wird die Datenerzeugung und -nutzung dramatisch ansteigen. Bei einem Smart Home etwa erzeugt nahezu jedes technische Gerät, wie der Kühlschrank, die Waschmaschine oder die Kaffeemaschine, unzählige Daten. Diese Daten sind zwar grundsätzlich neutral, zumal sie zum Beispiel nur aussagen, dass keine Milch mehr im Kühlschrank ist. Bei entsprechendem Personenbezug können diese jedoch aufschlussreiche Informationen zu den Verhaltensweisen, der Bonität und dem Tagesablauf von einzelnen Personen liefern.

Genau diese Herausforderungen hat auch der europäische Gesetzgeber erkannt und im Jahr 2016 die Datenschutzgrundverordnung erlassen. Die Verordnung ist ab 2018 in allen europäischen Staaten direkt anzuwenden und soll eine Vereinheitlichung des europäischen Datenschutzes herbeiführen. Der europäische Gesetzgeber hat bei der Verordnung Wert darauf gelegt, Personen oder Unternehmen, die

Daten verwenden, stärker in die Selbstverantwortung zu ziehen, sodass diese die Bedeutung von Datenschutz erkennen. Gleichzeitig wurden aber auch im Falle von Verstößen die Strafen empfindlich erhöht. Dadurch soll ein Anreiz geschaffen werden, die Selbstverantwortung auch umzusetzen. Auch technische Lösungsansätze wie „Privacy by Design“ und „Privacy by Default“ wurden als Standard festgesetzt.

Gerade in Zukunft wird der Schutz von personenbezogenen Daten, aufgrund der voranschreitenden Technologien, ein immer bedeutenderes Gut werden. Der europäische Gesetzgeber hat sich dieser Herausforderungen angenommen und mit einigen Lösungsansätzen versucht, die – im Vergleich zu anderen Staaten – hohen Datenschutzstandards auch in Zukunft zu gewährleisten. Es wird sich aber erst in einiger Zeit zeigen, ob die Regelungen ausreichen, um den raschen technologischen Wandel standhalten zu können.

LIKAR
Rechtsanwälte

Mag. Walter Korscholt, LL.M.
Geschäftsführender Gesellschafter
Rechtsanwalt

- Unternehmens-/Wirtschaftsrecht
- Gesellschaftsrecht
- Anlegerschäden / Schadenersatz
- Forderungsmanagement / Inkasso
- Urheber- und Markenrecht
- IT-Recht / Datenschutzrecht
- Arbeitsrecht
- Prozessführung
- Schiedsgerichtsbarkeit



LIKAR Rechtsanwälte GmbH
Pestalozzistraße 1/II/13
8010 Graz
+ 43 (0) 316 823 723
www.likar-partner.at
office@likar-partner.at

Sie haben Post!

VON BERNHARD LUGGER
MITARBEITER DER STV SOZIOLOGIE

Liebe LeserInnen der SOWI TIMES,

Manche meinen wir leben in einer post-faktischen Zeit, in welcher Menschen ihre Einstellungen nicht nach Fakten, sondern vielmehr nach ihren Gefühlen richten. Klingt auf das Erste gar nicht so schlecht, aber birgt das nicht auch eine Menge an Problemen?

Und viel wichtiger: Ergeben sich dadurch nicht grundlegende Transformationen innerhalb unserer Gesellschaft?

Letztens klickte ich vorfreudig auf einen Facebook Artikel mit dem Titel „Wie Bernie Sanders die US-Wahl durch ein kaum bekanntes Schlupfloch doch noch gewinnen könnte“. Der Inhalt war ernüchternd wie auch genial. Im ersten Absatz des Artikels wurde die Überschrift als Falschmeldung enttarnt und im Weiteren kritisch ermahnt, nicht nur Überschriften zu lesen und sprechen zu lassen, sondern jeden Inhalt auch zu überprüfen. Was für dich jetzt vielleicht selbstverständlich klingt, ist es für viele Menschen nicht.

Unsere Gesellschaft scheint durch solche Kulturpraktiken nicht nur schlechter, sondern -verstärkt durch soziale Medien - auch zunehmend fehlinformierter zu sein.

Auch Rechtspopulisten dieser gegenwärtigen Welt bedienen sich regelmäßig an solchen Verblendungstaktiken und sind damit leider sehr erfolgreich. Die Krux mit diesem post-faktischen Problem sollte uns spätestens seit den Präsidentschaftswahlen einen Anlass dazu geben, uns unserer demokratischen Instrumente zu bedienen, und zwar mehr denn je.

UND IN WELCHER GESELLSCHAFT WOLLEN WIR NUN LEBEN?

In der Gesellschaft, in der wir leben wollen könnten z.B. „Human and Sustainable Development Goals“, sowie die Klimaziele als Gesetze gelten, um

uns damit in eine post-fossile Zeit zu bringen.

Oder wie wäre eine Welt in der die grundlegenden Bedürfnisse aller Menschen über den Profitinteressen der Eliten stehen? Wie wäre eine Welt in der politische Partizipation nicht als Störfaktor sondern als Bereicherung wahrgenommen wird? Eine kulturell offene Gesellschaft, in welcher jedem Individuum das Recht auf seine/ihre Selbstbestimmung eingeräumt wird, würde uns vielleicht näher an ein „Gutes Leben für alle“ bringen.

Der Begriff des Guten Lebens steht dem Begriff des Wachstums und der Entwicklung entgegen, welcher Harmonie zwischen Mensch, Gesellschaft und Natur, sowie „ein angemessenes, ‚Gutes Leben‘ für die heutigen und zukünftigen Generationen“ fordert „in dem jede Nationalität das Recht zur Selbstbestimmung und zur freien Wahl von sozialen, politischen und kulturellen Alternativen hat“ (Altmann, 2013).

[Altmann, Philipp: Das Gute Leben als Alternative zum Wachstum? : der Fall Ecuador. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 36 (2013), 1, pp. 101-111. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-406442>]

Hier noch ein paar weitere Literaturtipps zum Schmökern:

Richter, Rudolf [2005]. Die Lebensstilgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schulze, Gerhard [2004]. Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. New York / Frankfurt: Campus Verlag.

Beck, Ulrich [2015]. Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Deutschland: Suhrkamp Verlag.

Karl-Franzens-Universität Graz (Hg.) [2006/07]. Wie werden wir morgen leben – wie wollen wir morgen leben? Beiträge von Vortragenden der Montagsakademie 2006/07. Graz: Leykam Buchverlags-gesellschaft. (kann bei uns im Sowi Büro & im Referat für Bildungspolitik während der Sprechstundenzeiten ausgeborgt werden)

Ziegler, Jean (Schweizer Soziologe, Politiker & Globalisierungskritiker), am besten einfach mal googeln, hier findet ihr viele Werke zum Thema Gesellschaft u. Gesellschaftskritik.



News aus der StV

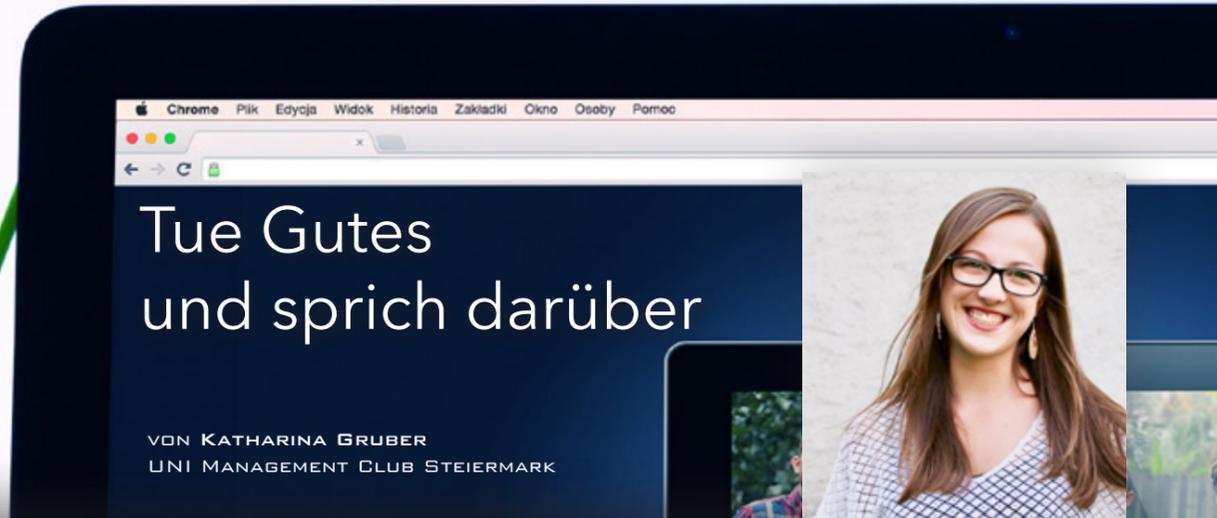
Liebe Studierenden,

wenn ihr Fragen oder Wünsche zum Soziologie Studium habt, zögert nicht uns unter soziologie@oehunigraz.at sowie unserer Facebookseite www.facebook.com/stv-soziologie.graz zu kontaktieren. Falls ihr uns lieber persönlich Fragen stellen oder euch ein Diktiergerät ausleihen möchtet, seid ihr natürlich herzlich in unsere **Sprechstunde** jeden **Dienstag von 11:00 - 13:00** eingeladen.

Alles Liebe und viel Spaß beim Studieren und allem drum herum

wünscht euch eure

StV Soziologie



Über die zunehmende Wichtigkeit von Querschnittskompetenzen und dem richtigen Netzwerk für Uniabsolventen

Lange galt ein Studium (allein) als Jobgarantie, besser das Falsche als gar nichts studieren war das Credo vieler. Gerade für Absolventen der sogenannten „Massenstudienrichtungen“ wie Wirtschaftswissenschaften oder Jus ist



die Lage in den vergangenen Jahren aber zunehmend schwieriger geworden. Die Halbwertszeit des Wissens nimmt ab, Zusatz- und Querschnittskompetenzen werden immer gefragt. Das „Am-Ball-Bleiben“ und sich auch nach oder am besten schon während dem Studium entsprechend weiterzubilden und zu vernetzen wird zur Notwendigkeit, da der Abschluss als beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit nicht mehr reicht.

Um die Notwendigkeit eines guten Netzwerks zu diskutieren, lud der UNIMC Steiermark am 24. Oktober unter dem Titel „Stronger Together

– Netzwerk Erfolg“ zur ersten Veranstaltung in diesem Wintersemester. Josef Mantl, selbst Absolvent der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität und mittlerweile Buchautor und Kommunikationsunternehmer, gab Einblicke in sein neuestes Buch „I connect – Netzwerk Erfolg“. Ziel der Veranstaltung war es, über das Thema Netzwerken, dessen Nutzen und diesbezügliche Herausforderungen zu diskutieren.

Humoristisch und ehrlich gab Mantl Einblicke in seine persönlichen Netzwerk-Erfahrungen. Sein Unternehmen

JMC (Josef Mantl Communications) GmbH, eine Full Service Kommunikationsagentur, betreibt er seit 2009 mit Sitz in Wien. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Strategie, Kampagnen, Eventmanagement und Digital Media. Dass Mantl selbst große Freude am Netzwerken

und der Kommunikationswissenschaft hat, liegt also auf der Hand. Nichtsdestotrotz war eine der wichtigsten Grund-



aussagen seines Vortrags jene, dass jede und jeder gut im Netzwerken sein kann. Man müsse sich nur trauen.

Der bewusste Aufbau und die Pflege von persönlichen und beruflichen Kontakten soll Synergien schaffen und partnerschaftliche Zusammenarbeit in unterschiedlichen Bereichen fördern. Die gegenseitige Unterstützung, und sei es nur die Weitergabe hilfreicher Erfahrungen, kann den (Berufs-)Alltag immens erleichtern und neue Türen öffnen. Die Scheuklappen abzulegen und hier auch während des Studiums auf den ein oder anderen möglichen Kontakt zuzugehen, lohnt sich also allemal.

Vielleicht handelt es sich dabei ja genau um den Kontakt, der sich als richtungsweisend für die spätere Berufswahl herausstellt. Anknüpfend an den Titel der aktuellen Ausgabe lohnt sich auch hier die Eigeninitiative: Aktiv finden statt sich finden lassen sollte für die Uniabsolventen von morgen also an der Tagesordnung stehen.

Der Circle of Excellence Graz stellt sich vor: Gespräch zweier Mitglieder



VON HELENE ANGERER
UND MAJA ARTMANN



Maja: Helene, jetzt ist schon mehr als die Hälfte des Circle-Jahres vorbei, was war für dich als Naturwissenschaftlerin das Spannendste bzw. Neuland?

Helene: Neuland war für mich definitiv, Einblicke in die Businesswelt zu bekommen. Als Naturwissenschaftlerin kommt man ja doch weniger in Kontakt mit Unternehmensabteilungen wie Marketing und Finance. Bis jetzt kannte ich Unternehmen eher durch meine Praktika aus der Forschungs- und Produktionssicht und nicht von der gesamtwirtschaftlichen Seite. In dieser Hinsicht haben mir zum Beispiel das Business-Knigge-Event sowie die Tipps vom Karrierecoaching wahnsinnig geholfen. Was war denn für dich Neuland als Mitglied im Circle?

Maja: Als Betriebswirtin hat man ja meist schon im Laufe des Studiums öfter mit Unternehmen Kontakt. Dennoch waren die Events mit McKinsey und BCG sehr spannend für mich und ich habe viel Neues gelernt - zum Beispiel wie man analytisch an Case Studies herangeht. Ein schöner Nebeneffekt im Circle Jahr waren für mich aber die neuen Freundschaften, die ich dadurch geschlossen habe.

Helene: Findest du, man braucht heutzutage so ein High-Potential-Programm in unserer Gesellschaft?

Maja: Ja, extrem. Im Circle sind Studierende, die engagiert sind und etwas in unserer Gesellschaft ändern wollen. Besonders in einer Welt, in der Politiker mit radikalen Äußerungen die Macht anstreben ist es wichtig, Personen zu haben, die kollektiv durch ihre eigene Meinung gegebenenfalls auch der Masse entgegen strömen.

Helene: Da gebe ich dir vollkommen Recht! Allein schon, dass bei uns Studierende aus den verschiedensten Fachrichtungen dabei sind, bildet eine tolle Basis für vielseitige Diskussionen. Da kommen natürlich Gespräche über unsere heutige Gesellschaft und deren Veränderungen nicht zu kurz.

Maja: Die Gelegenheit, neue Leute mit den vielseitigsten Erfahrungen kennenzulernen war für mich auch ein wichtiger Grund, mich damals für den Circle of Excellence zu bewerben. Aus Deutschland kommend, kannte ich bis dato vor allem nur die BWLer in Graz. Nun verbringe ich auch gerne meine Freizeit mit den anderen Circlern und Circlern.

Helene: Wenn man über ein Jahr so viel Zeit miteinander verbringt, wächst man auch einfach zusammen und lernt sich wirklich gut kennen. Das hat man ja erst letztes Wochenende bei unserem Herbstevent im Nationalpark Gesäuse gemerkt, als wir die einzelnen Charaktere beim Spieleabend gut einordnen konnten. *(beide grinsen dabei)*

Maja: Oh ja, das ist mir auch im Hochseilgarten aufgefallen und ich habe gemerkt, dass wir uns wirklich aufeinander verlassen können und dabei sehr viel Spaß haben. Und wie gut unsere Teamarbeit funktioniert, habe ich mir auch besonders beim Jahrgangprojekt gedacht.

Helene: Das stimmt! Wir haben uns ja beim Bau eines Shredders und Extruders für 3D-Drucker wirklich sehr viel vorgenommen. *(lacht)* Ich habe in meiner Kleingruppe viel Neues über Technik erfahren - ein Gebiet, mit dem ich sonst eher selten in Kontakt komme. Maja, du kannst das Ganze im kommenden Jahr ja nochmal aus einer ganz anderen Perspektive sehen.

Maja: Ja, ich freu mich jetzt schon, nächstes Jahr neue Leute im Circle näher kennenzulernen. Denn mir gefällt das Interdisziplinäre besonders gut und es bringt wirklich nur Vorteile mit sich, Studierende aus den verschiedensten Studienrichtungen mit on Board zu haben.

Informiert euch am besten unter www.coe-graz.at, unsere Facebook Seite oder schreibt uns gern an folgende Email Adresse: info@coe-graz.at.

Veranstaltungsberichte

SOWI FAKULTÄTSTAG 2016

Von Annemarie Sindler



Wie schon Tradition, fand auch dieses Jahr der nun 19. SOWI-Fakultätstag am 29. November 2016 statt. Im Rahmen dieses Tages präsentierte die Fakultät unter anderem herausragende Masterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen der Öffentlichkeit. Eingeleitet wurde der Fakultätstag von Grußworten des Vizerektors (Dr. Peter Riedler), des Dekans (Univ.-Prof. Dr. Thomas Foscht) und des Honorarkonsuls (Mag. Volker Pichler). Die Key-Note-Speech von Univ.-Prof. Ernst Fehr der Universität Zürich zum Thema „Wie beeinflusst die Gesellschaft unsere Präferenzen?“ bildete den Höhepunkt der Eröffnung. Anschließend folgten Präsentationen der besten Abschlussarbeiten und eine von der SOWI-Studienvertretung organisierte Question- und Answer-Session mit dem Überthema „Was erwartet Absolventinnen und Absolventen im Rahmen der Bewerbung?“. Vertreten waren hier Personalverantwortliche der SPAR AG, Grazer Wechselseitige Versicherung AG und AVL List GmbH. Den Abschluss des 19. SOWI-Fakultätstages bildeten eine Podiumsdiskussion, die sich der Frage widmete, ob Österreich als Standort zukunftsreich ist, sowie die Auszeichnung der besten Abschlussarbeiten (SOWI-Ranking). Dieses Jahr erfolgte auch die Verleihung des Ehrenzeichens an KR Mag. Jochen Pildner-Steinburg und die Verleihung des Ehrendoktorats an Univ.-Prof. Dr. Ernst Fehr. In diesem Artikel gehe ich insbesondere auf die Key-Note-Speech von Univ.-Prof. Dr. Ernst Fehr ein.

Wie schon erwähnt stand die Key-Note-Speech unter dem Thema „Degustibus Est Disputandum“ oder besser „Wie beeinflusst die Gesellschaft unsere Präferenzen?“. Würde man nun versuchen diese Frage von einer ökonomischen Perspektive zu beantworten, so wäre ziemlich sicher das Ergebnis - zumindest ohne die Erkenntnisse der letzten zwei Jahrzehnte - dass die Gesellschaft unsere Präferenzen nicht beeinflusst, da diese stabil und homogen sind. Aber ist dem wirklich so? Könnte es nicht sein, dass die Gesellschaft

unsere Präferenzen doch beeinflusst und hat nicht jede und jeder von uns andere Präferenzen? Betrachtet man das Ganze von einer soziologischen Perspektive, so wäre die Antwort auf die gestellte Frage mit einem „Ja“ zu beantworten. Doch wie kann man Präferenzen bzw. deren Veränderung messen? In den letzten beiden Jahrzehnten entwickelte sich hier der Bereich der experimentellen Ökonomik, der es ermöglicht einen Beitrag zu Beantwortung der Frage zu leisten. Im Zuge der Key-Note-Speech wurden drei ökonomische Experimente aus diesem Bereich präsentiert. Eines dieser Experimente befasste sich damit, ob die Unternehmenskultur einen Einfluss auf die Ehrlichkeit bzw. Unehrlichkeit der Angestellten hat. Bankangestellte wurden entweder an ihr Privatleben oder an die Tatsache, dass sie Bankangestellte sind, erinnert. Anschließend hatten sie die Möglichkeit 10-mal eine Münze zu werfen. Bei Kopf erhielten sie 20\$ und bei Zahl 0\$, maximal konnten sie also einen Betrag von 200\$ erreichen. Die Ergebnisse der Münzwürfe wurden von den Probandinnen und Probanden unbeobachtet dokumentiert. Das Ergebnis des Experiments war, dass jene die an ihr Privatleben erinnert wurden eine Betrugsrate von 3% aufwiesen. Die, die daran erinnert wurden, dass sie Bankangestellte sind, wiesen hingegen eine Betrugsrate von 16% auf. So wie dieses Experiment gibt es noch einige weitere Befunde, die darauf hindeuten, dass Zeit-, Risiko- und soziale Präferenzen durch soziale und wirtschaftliche Faktoren geformt werden.

Abschließend bleibt eine spannende Key-Note-Speech mit folgender Quintessenz in Erinnerung: Präferenzen sind entscheidende Determinanten sozialen und wirtschaftlichen Handelns und es ist wichtig zu verstehen, wie diese von der Gesellschaft beeinflusst werden.

BROWN BAG LUNCHES

EINE KOOPERATION MIT DEM FINANCE CLUB GRAZ

Von Lorenz Schmoly und Thomas Steinkellner

BROWN BAG LUNCH - TREASURY SOLUTIONS DER RLB UND HYPO STEIERMARK

Am 18. Oktober wurde unseren Studierenden an der SOWI-Fakultät ein exklusiver Einblick in die Welt der Treasury Solutions Abteilung der Raiffeisen Landesbank Steiermark geboten.

Die Vortragenden Gerald Eisner - Abteilungsleitung Treasury Solutions, sowie Nikolaus Kuhn - Mitarbeiter Treasury Solutions (FX- und Zinsmanagement), gaben konkrete Schlüsse zu ihren Aufgabengebieten und stellten dabei mitunter auch den steirischen Raiffeisensektor vor.



Gerald Eisner präsentierte und diskutierte mit den zahlreichen Interessenten über die Aufgabenbereiche seiner Abteilung, die vor allem Liquiditäts-, Zins- und Währungsmanagement, sowie den Vertrieb von bankeigenen Risikooptionen für Unternehmen beinhalten. Hierbei kam es zu einem außergewöhnlich aktiven und informativen Austausch zwischen Studierenden und Vortragenden.

Doch nicht nur die Vermittlung von fachspezifischem Know-How, sondern auch Tipps und Tricks für Beruf und Karriere standen am Programm.

Nikolaus Kuhn, der sich zurzeit im Endspurt seines Masterstudiums BWL an der SOWI Fakultät befindet, gab hierbei hilfreiche Tipps und Ratschläge an die Studierenden weiter. Er selbst hat direkt nach seinem Bachelor Studium, als Praktikant in der Treasury Solutions Abteilung der RLB Steiermark, angefangen und konnte mit seinen Erfahrungen wichtige Fragen zum Bewerbungsprozess innerhalb des Raiffeisensektors beantworten.

STEIERMÄRKISCHE BANK UND SPARKASSEN AG

Auch eine Woche später, am 25. Oktober, durften wir zwei Vortragende der Steiermärkischen Bank und Sparkassen AG an unserer Fakultät willkommen heißen.

Bei diesem Brown Bag Lunch wurde die Möglichkeit geboten Marion Perissutti - Leitung Human Resources und Andreas Leskosek - Leitung KommerzCenter Graz, in kleinem Rahmen, persönlich kennen. In lockerer Atmosphäre

wurden Informationen zum Unternehmen aus erster Hand ausgetauscht und zukunftsfähige Kontakte geknüpft.

Die Steiermärkische Sparkasse ist ein wichtiger Teil der österreichischen Sparkassengruppe und der größte Anbieter von Finanzdienstleistungen im Süden Österreichs. Sie ist eine



Universalbank mit umfangreichem Service für Privatkunden, Klein- und Mittelbetriebe, Private Banking-Kunden, Großunternehmen, institutionelle Kunden und die öffentliche Hand.

Kurz gesagt, die Steiermärkische Sparkasse...
 ... betreut über 2,4 Millionen Kundinnen und Kunden in der Steiermark und der Westbalkan-Region
 ... ist in diesem Gebiet mit fast 500 Filialen vertreten
 ... gibt mehr als 6.400 Menschen einen Arbeitsplatz
 ... betreut mehr als 30.000 Geschäftskunden und 465.000 Privatkunden in der Steiermark
 ... veranlagt für Ihre Kunden ein Vermögen von über 8 Milliarden Euro
 ... finanziert jedes Jahr rund 4.000 Einfamilienhäuser und Wohnungen in der Steiermark
 ... hat einen Marktanteil im steirischen Retailgeschäft von ca. 25 %

Sparkasse bedeutet eine wirtschaftlich erfolgreiche Idee, die durch einen gemeinnützigen Gründungsgedanken festgelegt ist. Das Engagement für die Gemeinschaft und der Mut, neue Wege zu beschreiten, um die Zukunft aktiv mit zu gestalten, sind Prinzipien, die sich bis heute für die Steiermärkische Sparkasse bewährt haben. Die erfolgreiche Kombination aus Regionalität und Kundennähe, sowie Kompetenz und Unternehmensgröße, macht das Unternehmen zum idealen Partner für Wirtschaftstreibende, sowohl aus der Steiermark, als auch aus dem benachbarten Ausland.

Die StV BWL und der Finance Club Graz bedanken sich für die beiden tollen Events!

Kleine Zeitung

+ Inhalte

Exklusiv
Meinung
Regional
Multimedial

+ Service

Smartphone App
Nachrichtenüberblick
Nachrichtenkonfigurator
Fotos und Kleine.tv
Breaking news

+ Service

E-Paper
E-Paper ab 23.30 Uhr
Einzigartige Artikelsicht
Freigabe für 5 Endgeräte
Alle Ausgaben ab 2006

Nur für
Printabonnenten
zum Aufpreis von
€ 3,-
im Monat
(statt 18,99 €)



Für **€ 3,- Aufpreis** pro Monat erhalten Sie zusätzlich zu Ihrer Kleinen Zeitung in gedruckter Form **unbeschränkt Zugang** auf alle „+“ Inhalte und „+“ Services. Für Nichtabonnenten kostet das „Meine Kleine Digital“-Abo monatlich € 18,99.

Jetzt bestellen unter kleinezeitung.at/dklz

Meine Kleine. **KLEINE ZEITUNG**

SERVICECENTER ÖH-UNI

*Diplomarbeiten • Digitaldruck
• Kopie • Büroartikel*

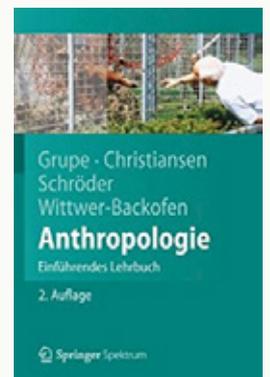
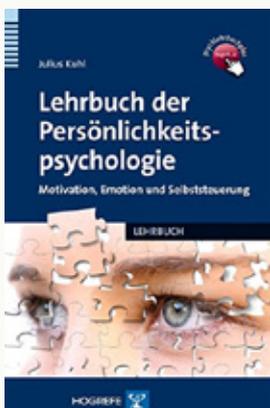


*Schubertstraße 6a 8010 Graz
www.oeh-servicecenter.at*



uni-buchladen

*Fach- und Sachliteratur • Lehrbücher
• Belletristik • Gratis Expressbestellung*



*Zinzendorfgasse 25 8010 Graz
www.uni-buchladen.at*

